

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 2,25 M.  
(bonon 87 Pf. monatlich für Zustel-  
lung ins Haus) im voraus zahlbar.  
Postbezug 2,97 M. einschließlich 60 Pf.  
Vollzugs- und 72 Pf. Postbestel-  
gebühren. Auslandsabonnements 5,86 M.  
pro Monat; für Länder mit ermäßig-  
tem Druckschickenspost 4,66 M.

Bei Ausfall der Lieferung wegen  
höherer Gewalt besteht kein Anspruch  
der Abonnenten auf Ersatz.

Ercheinungswerte und Anzeigenpreise  
siehe am Schluss des redaktionellen  
Teils

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

Mittwoch  
3. August 1932  
Groß-Berlin 10 Pf.  
Auswärts 15 Pf.



Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3  
Bernspr.: Dönhoff (A 7) 292-297. Telegramm-Nr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 57 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und  
Beamten, Lindenstr. 3. Dt. u. Ost.-Gef., Depositenk., Jerusalemstr. 65/66.

### Das Ausland zum 31. Juli.

Wie man die Lage Deutschlands draußen beurteilt.

Die Auffassung des Auslandes über die deutschen Wahlen ist von seltener Einheitlichkeit: ohne Unterschied des Landes und der politischen Einstellung stellen nahezu alle Blätter in ihren Kommentaren die Tatsache in den Vordergrund, daß keine Rechtsmehrheit zustande gekommen und daß erst recht Hitlers Diktaturtraum verflohen ist. Denn — auch das wird übereinstimmend festgestellt — der nationalsozialistische Vormarsch ist zum Stillstand gebracht worden und die Reserven, aus denen Hitler noch Stimmen in der Zukunft zu schöpfen hoffte, sind jetzt nach der völligen Zertrümmerung der Mittelparteien erschöpft. Von der Sozialdemokratie wird allgemein, zum Teil mit Ueberraschung, festgestellt, daß sie dem Ansturm ohne nennenswerte Verluste standgehalten hat und ihr Abschneiden wird als ein deutliches Symptom des Wiederaufstiegs gewertet, während bei den Nationalsozialisten eher Symptome künftigen Niederganges erblickt werden.

Bestere Auffassung kommt namentlich in der englischen und amerikanischen Presse vielfach zum Ausdruck und wird folgendermaßen begründet: Angesichts der nahezu 14 Millionen Stimmen, die Hitler erlangt hat, muß er handeln, so oder so. Läßt er sich aufs Regieren ein, dann wird er sich schnell verbrauchen, weil er angesichts seiner skrupellosen Versprechungen die Wähler schnell enttäuschen wird, die er mit seiner Demagogie gewonnen hat. Oder er handelt nicht, dann wird die Enttäuschung unter den erwartungsvollen Anhängern erst recht groß sein, besonders beim aktivistischen Teil der SA., der auf Putzsch und Diktatur eingestellt ist.

Doch an den Putzsch glaubt man im Ausland nicht. Höchstens könnte man aus den italienischen Blättern die Aufforderung an Hitler herauslesen, den großen Wurf der gewalttätigen Machtergreifung nach faschistischem Vorbild zu wagen. Sonst herrscht ziemlich allgemein — insbesondere in England, Frankreich und bei den Neutralen — die Ansicht vor, daß die Regierung Papen-Schleicher nicht daran denkt, die Macht, die jetzt in Händen der Junker ist, an den Kameraden Hitler und an die Abenteuer seiner engeren Gefolgschaft abzutreten. Eher glaubt man, daß die Reichsregierung bestrebt sein werde, Hitler zur Verantwortung heranzuziehen, um ihn und seine Bewegung zu zähmen und dem jetzigen Kabinett eine parlamentarische Basis zu verschaffen; gleichzeitig würde man versuchen, die beiden katholischen Parteien in irgendeiner Form für eine Zusammenarbeit mit der äußersten Rechten zu gewinnen, denn ohne sie würde das Experiment sowohl im Reich wie in Preußen unmöglich sein, und außerdem würde der gefährliche Konflikt mit Süddeutschland fortbauern. Viele ausländische Sonderberichterstatter neigen zur Auffassung, daß das Zentrum und die Bayerische Volkspartei schließlich einem Kompromiß zustimmen werden, sei es in der Form der Tolerierung, sei es sogar in der Form tatsächlicher Koalitionen.

Überall wird das Anwachsen der Kommunisten als die eigentliche Ueberraschung des Wahlausganges bezeichnet. Aber im Gegensatz zu der selbstzufriedenen Auffassung der Wilhelmstraße, die in diesem Zuwachs eine Befestigung der „kommunistischen Gefahr“ und der Notwendigkeit ihrer Bekämpfung zu erblicken vorgibt, stellt die Auslandspresse ausdrücklich fest: die KPD. war in rückläufiger Bewegung begriffen, als der scharfe antikommunistische Kurs der Papen-Regierung die psychologische Gegenwirkung ausgelöst hat. Besonders die Parteilichkeit der Regierung zugunsten der Nationalsozialisten gegen die Kommunisten habe der äußersten Linken starken Zuzug gebracht. Als weitere Momente, die der KPD. zugute gekommen wären, werden angeführt: einerseits die Erbitterung vieler Arbeiter, die im Frühjahr für Hindenburg gestimmt hätten und die Sozialdemokratie für ihre Enttäuschung über die spätere Haltung des Reichspräsidenten verantwortlich machten, andererseits die Enttäuschung darüber, daß Severing und die Sozialdemokratie sich nicht mit Widerstand und Generalstreikparole gegen den Streich vom 20. Juli zur Wehr gesetzt hätten.

Das sind, wie gesagt, Auffassungen, die in den Telegrammen und Artikeln der Auslandspresse dargelegt werden. Ebenso wird aber überall unterstrichen, daß gerade der Zuwachs der Kommunisten jede Linkeregierung unmöglich mache, so daß Schleicher gegenüber einem Parlament, das arbeitsunfähiger geworden sei denn je zuvor, Herr der Lage sei. Gerade dieser Gesichtspunkt wird in allen führenden Blättern des Auslandes hervorgehoben, freilich mit un-  
verhohlenem Mißtrauen und deutlicher Beforgnis, die besonders in der französischen Presse wegen der Rundfunkrede des Reichswehrministers und seiner Ankündigung eines „Umbaues“ der deutschen Wehrmacht zum Ausdruck kommen.

## Die Schuld am Terror.

### Mordhege nationalsozialistischer Führer in Ostpreußen.

Königsberg i. Pr., 2. August. (Eigenbericht.)

Der Dienstag ist in Königsberg im allgemeinen ruhig verlaufen. Für das böse Gewissen der Nationalsozialisten ist charakteristisch, daß SA.-Uniformen und Sakentanzabzeichen von den Straßen wie weggeblasen sind. An einer Stelle wurden heute zwei getarnte Nationalsozialisten, die einige Arbeiter mit der Pistole bedrohten, von dem Ueberraschungskommando verhaftet; auch mehrere nationalsozialistische Fensterstürmer, die ein jüdisches Geschäftshaus demoliert hatten, konnten auf frischer Tat festgenommen werden. Diese Burschen hatten sich gleichfalls als harmlose Zivilisten getarnt.

Die einmütige scharfe Beurteilung der Attentate durch die Öffentlichkeit hat die nationalsozialistische Parteileitung gezwungen, ihre Tattil grundsätzlich zu ändern. Während zuerst noch von berechtigter Abwehr gesprochen wurde, will die Nazi-partei jetzt alle Vorgänge des Montags von sich abschütteln. Der Gauleiter in Königsberg, Koch, hat sich sogar veranlaßt gesehen, in einer besonderen Erklärung die Unschuld der nationalsozialistischen Gauleitung an den Attentaten festzustellen, obwohl von keiner Seite bisher behauptet wurde, daß die Gauleitung selbst sich so weit exponiert hätte, die Organisation der Attentate in die Hand zu nehmen. Aber wenn sich auch die nationalsozialistischen Führer winden wie der Fuchs im Esen,

es bleibt die moralische Schuld an den blutigen Attentaten des Montagmorgens an ihnen hängen.

Sie haben in den vergangenen Wochen hier in Ostpreußen eine derartige Mordhege getrieben, daß verbrecherische Aktionen fanatischer Anhänger zwangsläufig waren. Am 29. Juli hat Fricke in Königsberg in einer Wahlversammlung etwa folgendes erklärt:

„Für Deutschland wird es ein Segen sein, wenn 10 000 oder besser noch 15 000 der marxistischen Burschen, die den Arbeitern alles versprechen und nichts gehalten haben, vom Erdboden verschwinden (Stürmischer Beifall). Damit will ich aber nicht im entferntesten eine Mordhege entsehlen.“ (Lofender Beifall.)

Gleichfalls am 29. Juli führte der berüchtigte nationalsozialistische Gauleiter Koch in Königsberg in einer anderen Wahlversammlung in Braunsberg aus:

„Die Herrschaften sollen sich nicht wundern, wenn sie sich eines Morgens als Leichen wiederfinden, nachdem sie so viele Leichen in Deutschland auf dem Gewissen haben.“

Im übrigen pflegte Koch seine meisten Wahlfreden mit den

Worten zu beschließen: „Höflichkeit bis zur letzten Leitersprosse, aber gehentk wird doch!“ Diese Hege mußte eine Atmosphäre schaffen, aus der Verbrechen wie die Attentate am Montagmorgen erwuchsen.

Die schwerwiegendste Frage der nächsten Tage ist, ob der Polizeipräsident eine Massenbeteiligung bei dem Leichenbegängnis zuläßt oder nicht. Am Donnerstag wird der am Sonnabend erstochene SA.-Mann Reinte beigelegt und gleichfalls am Donnerstag oder am Freitag findet die Einäschung des erschossenen kommunistischen Stadtverordneten Sauff statt. Wie ich erfahre, beabsichtigt der Polizeipräsident einen Massenaufmarsch auf Grund des Landespolizeigesetzes zu verbieten und den Zutritt zum Friedhof nur einer bestimmten Anzahl Personen mit Ausweisen zu gestatten. Diese Maßnahme wird natürlich auf scharfen Widerspruch der Kommunisten stoßen, die in ihrem Königsberger Organ schon heute zu einer Massenbeteiligung aufgerufen haben.

Die Erklärung des Reichsanzlers von Papen an den Vertreter der Associated Press, daß die Regierung entschlossen sei, in Königsberg rasch und humanitär zuzugreifen, begegnet hier in politischen Kreisen außerordentlicher Skepsis. Denn unter den gegebenen Verhältnissen müßte unter „scharfem und humanitärem Zugreifen“ nichts anderes verstanden werden als eine Schließung der Nazikaserne und ein Verbot der SA. Aber daran glaubt kein Mensch.

Die neuesten Maßnahmen auf dem Gebiet der Königsberger Polizeipolitik weisen im Gegenteil darauf hin, daß Papen als Reichskommissar in Preußen in einer ganz entscheidenden Frage dem Druck der Nazis nachgegeben hat. Der bekannte Polizeimajor Fischer ist überraschend von Königsberg veretzt worden. Fischer gilt als einer der befähigten und tüchtigsten Polizeioffiziere. Politisch stand er den Deutschnationalen nahe, wahrte aber im Dienste stets strikte Neutralität. Am Hitler-Tage, am 17. Juli, sah sich Major Fischer genötigt, gegen SA.-Sperrkolonnen, die sich selbstherrlich Polizeigewalt anmaßten, mit Berittenen vorzugehen (aber in sehr vorsichtiger Form). Die frechen Drohungen des nationalsozialistischen Gauleiters Koch, daß er in fünf Minuten den Blau mit seiner SA. von den Polizisten säubern ließe, wies Major Fischer selbstverständlich scharf zurück. Seitdem steht er in der „Dreadlinie“ der Nazis. Die jetzt erfolgte Veretzung dieses bewährten Polizeioffiziers aus Königsberg stellt eine glatte Kapitulation vor den Nationalsozialisten dar.

(Siehe auch 2. Seite.)

## Rückzug in Preußen.

Die kommissarische Verwaltung erkennt eine offene Rechtsfrage an.

Am Dienstagmittag trat der Reichsrat zu seiner ersten Vollziehung nach der Aktion der Papen-Regierung gegen die verfassungsmäßige preußische Regierung zusammen. Der Sitzung gingen Besprechungen voraus, die von der Papen-Regierung gewünscht worden waren, weil die Reichsratsbevollmächtigten der Regierung Braun entschlossen waren, an den Verhandlungen des Reichsrats teilzunehmen. Man verständigte sich in diesen Besprechungen dahin, daß die von dem Reichskommissar zu preußischen Reichsratsbevollmächtigten bestimmten Personen nicht an den Sitzungen teilnehmen. Unter diesen Voraussetzungen verzichteten auch die Reichsratsbevollmächtigten der Regierung Braun auf ihr Erscheinen, so daß die Sitzung stattfinden konnte.

Mit dem Uebereinkommen hat die Papen-Regierung entgegen der bisher von ihr vertretenen Auffassung zugegeben, daß die Entsendung von Bevollmächtigten zum Reichsrat durch einen Reichskommissar eine offene Rechtsfrage ist.

### Die Länder gegen Papen.

In der Vollziehung des Reichsrats am Dienstagmittag 5 Uhr blieben die Plätze der preußischen Reichsratsmitglieder leer.

Den Vorsitz führte Reichsinnenminister Freiherr v. Gopl, der die Sitzung mit folgendem Nachruf für die Opfer der „Niobe“ eröffnete:

„Seit der letzten Vollziehung des Reichsrats haben die Reichsmarine und das gesamte deutsche Volk einen überaus schweren und kaum fasslichen Verlust erlitten. Ein nach menschlichem Ermessen gesichertes Schiff wie das Schulschiff „Niobe“ ist unter-

gegangen und hat einen großen Teil seiner Besatzung mit sich in die Tiefe genommen. Blühende Menschenleben, die Hoffnung ihrer Eltern und die Hoffnung der Marine und des deutschen Volkes sind auf diese Weise den Seemannstod gefordert und haben ihre junge Laufbahn in der Marine mit diesem furchtbaren Ereignis abschließen müssen. Wir stehen fassunglos und tiefbewegt vor diesem schweren Unglück und wir gedenken in herzlichster Teilnahme aller derer, denen durch dieses Ereignis das schwerste Herzleid zugefügt worden ist. Wir gedenken der Eltern der von uns Gerissenen, wir gedenken der Kameraden, wir gedenken der Marine und aller derer, die in ihrem Herzen beteiligt sind an diesem furchtbaren Ereignis. Wir wollen dem Wunsch, wir wollen der Hoffnung und der Bitte Ausdruck geben, daß es uns erspart sein möge, jemals wieder ein solch schweres, weiteste Kreise treffendes Unglück in unserer Marine zu erleben. Sie haben sich zu Ehren der im Dienst gestorbenen jungen Seeleute und ihrer Vorgesetzten von Ihren Plätzen erhoben; ich danke Ihnen dafür.“

Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas Minister v. Gopl dann noch folgende

### Erklärung der Reichsregierung:

Die heutige Sitzung ist die erste Vollziehung, die der Reichsrat nach dem Erlaß der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten vom 20. Juli 1932 abhält. Einzelne Länder und Bevollmächtigte der preußischen Provinzen haben bereits zu Beginn der Ausschusssitzung vom 27. Juli ihre Stellungnahme zu den aus dem Inhalt dieser Verordnung hergeleiteten Rechtsfragen bekanntgegeben und sich dabei — unter Wahrung ihres Rechtsstandpunktes — zur Mitarbeit im Reichsrat bereit erklärt. Die Reichsregierung hat von den Erklärungen Kenntnis genommen und gibt nach dem Inhalt dieser Erklärungen der Hoffnung Ausdruck, daß die Zusammenarbeit zwischen Reichsregierung und Ländern



Im Reichsrat sich weiterhin reibungslos vollziehen wird. Die Reichsregierung glaubt sich zu einer solchen Erwartung um so mehr berechtigt, als die Gewähr dafür gegeben ist, daß die Rechtslage durch eine Entscheidung des Staatsgerichtshofes eine baldige endgültige Klärung findet.

### Professerklärungen der Länder.

Im Namen der bayerischen Regierung erklärte Ministerialdirektor Sperr:

Der Reichsrat ist nach der Verfassung dazu bestimmt, die Rechte der Länder bei der Gesetzgebung und Verwaltung des Reiches auszuüben. Die Reichsregierung steht ihm dabei als Organ des Reiches gegenüber. Mit diesem Verhältnis zwischen Reichsrat und Reichsregierung ist es nicht vereinbar, daß Reichsratsbevollmächtigte eines Landes von der Reichsregierung ernannt und mit Weisungen versehen werden. Die bayerische Regierung, die sich ebenso wie andere Länderregierungen gegen die Einsetzung von Reichskommissaren an Stelle von Landesregierungen ausgesprochen und hiergegen einen Antrag an den Staatsgerichtshof gestellt hat,

ist der Ansicht, daß die derzeitige Zusammensetzung des Reichsrats der Reichsverfassung nicht entspricht und daß daher der Reichsrat nicht in der Lage sei, die ihm nach der Verfassung zukommenden Rechte auszuüben.

Von einem Verfassungsantrag steht Bayern nur ab, weil es für einen solchen Antrag keine Mehrheit erwartet. Bayern behält sich aber ausdrücklich alle weiteren Schritte vor und ist nur unter diesem Vorbehalt in der Lage, sich an den Arbeiten des Reichsrats zu beteiligen.

Der Vertreter Württembergs nahm Bezug auf das Schreiben der württembergischen Regierung an den Reichspräsidenten, in welchem die Bedenken Württembergs gegen die Einsetzung eines Reichskommissars für das Land Preußen zum Ausdruck gebracht worden waren, und wies noch besonders auf die starken Bedenken hin, die auch bei der württembergischen Regierung namentlich wegen der Verfassungsmäßigkeit der Instruktion der preussischen Bevollmächtigten durch die Reichsregierung vorwalteten. Nur unter Vorbehalt seines rechtlichen Standpunktes sei Württemberg zur Mitarbeit im Reichsrat bereit.

müsse aber dem Wunsche Ausdruck geben, daß während des Schmebezugslandes bis zur Entscheidung des Staatsgerichtshofes nur dringliche Angelegenheiten im Reichsrat zur Beratung gebracht würden.

Der badische Vertreter erklärte, die badische Regierung habe in ihrer beim Staatsgerichtshof erhobenen Klage zum Ausdruck gebracht, daß nach ihrer Auffassung die Reichsregierung auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung

nicht befugt sei, das Recht zur Instruktion von Reichsratsbevollmächtigten, das sich aus Artikel 68 der Reichsverfassung ergebe, auf einen für ein Land bestellten Reichskommissar zu übertragen oder Länderregierungen das Recht zur Instruktion zu entziehen.

Die badische Regierung halte an diesem Standpunkt auch heute fest und schließe sich deshalb der Vorbehaltserklärung an.

Dieselbe Vorbehaltserklärung gaben die Vertreter der Länder Hessen, Hamburg, Lübeck, Bremen, Lippe und Schaumburg-Lippe ab. Die lippsche Regierung bat dabei die Reichsregierung, sie möge alles versuchen, um eine Beschleunigung des Verfahrens vor dem Staatsgerichtshof herbeizuführen.

Namens der preussischen Provinzen Grenzmark-Posen-Westpreußen, Niederschlesien, Oberschlesien, Sachsen, Westfalen, Hessen-Nassau und Rheinprovinz gab der Vertreter der Rheinprovinz, Dr. Hamacher, folgende Erklärung ab:

Die Zusammenfassung des Reichsrats kann nach unserer Auffassung nicht durch Akte eines Reichskommissars verändert werden.

Wie legen daher Verwahrung dagegen ein, daß eine solche Veränderung versucht worden ist, daß in Ausschüssen des Reichsrats Vertreter für Preußen aufgetreten sind, die nicht im Namen der preussischen Minister gehandelt haben, und daß preussische Staatsminister und ihre Bevollmächtigten an der Teilnahme an den Reichsratsverhandlungen verhindert worden sind.

Angeichts der Tatsache, daß in der heutigen Plenarsitzung der Stuhl der preussischen Staatsregierung unbesetzt ist, sehen wir von der Stellung eines Antrages auf Vertagung dieser Vollsitzung ab. Dieser Umstand zeigt aber sinnfällig, daß die Frage, wer die preussische Staatsregierung zur Zeit im Reichsrat vertreten darf, noch nicht entschieden ist, sondern noch der Entscheidung bedarf. Unsere Teilnahme an der heutigen Beratung und an der Beschlußfassung über die sachlich nicht umstrittenen Punkte kann daher nur mit der Einschränkung erfolgen, daß die Nachprüfung der Rechtmäßigkeit der heutigen Plenarsitzung, in der die Regierung des größten Landes nicht vertreten ist, vorbehalten bleibt.

### Die Tagesordnung.

Der Reichsrat trat darauf in die Tagesordnung ein. Mit der Ernennung des Senatspräsidenten beim Reichsgericht, Seiffart, zum Stellvertretenden Präsidenten des Reichsbizplatzmarbors in Leipzig erklärte sich der Reichsrat einverstanden, ebenso mit der Ernennung eines neuen Senatspräsidenten beim Reichsgericht und einiger neuer Reichsgerichtsräte, die durch den durch Notverordnung festgestellten Reichshaushaltsplan für 1932 geschaffen worden sind; es werden ernannt zum Senatspräsidenten der bisherige Reichsgerichtsrat Eitz, zu Reichsgerichtsräten die bisherigen Hilfsrichter Gerlach, Dr. Krüger, Cohn, Vogt, Dr. Hoffmann, Dr. Hertel und Desterfeld.

In den Verwaltungsrat der Deutschen Giro-Zentrale hat der Reichsrat sieben Mitglieder zu entsenden. Gegen die Stimme Badens wurde beschlossen, daß davon zwei Sitze auf Preußen, einer auf Bayern, Sachsen, Württemberg, Thüringen und Westfalen-Schwerin entfallen soll; je ein Stellvertreter entfällt auf Bayern, Baden, Hessen und Anhalt.

Zum Mitglied des Verwaltungsrats der Rentenbank-Kreditanstalt wurde an Stelle des ausscheidenden Staatssekretärs Muffel Ministerialdirektor Dr. Arnoldt vom preussischen Landwirtschaftsministerium ernannt.

Der Reichsrat beschäftigte sich dann mit der Verordnung über Handelsklassen für Weizen, Roggen, Futtergerste und Hafer und mit den Ausführungsbestimmungen über die Gutachterstellen für Handelsklassen.

Der Reichsrat stimmte den beiden Vorlagen in der Ausschlußfassung zu.

### Vier Wochen Beratungspause.

Auf Vorschlag des Reichsinnenministers Freiherr v. Gayl erklärte sich der Reichsrat dann damit einverstanden, daß für die nächsten drei bis vier Wochen eine Beratungspause eintritt, falls nicht irgendwelche dringlichen Angelegenheiten doch eine Einberufung des Reichsrats notwendig machen.

# Die Attentatsnacht in Königsberg.

## Bericht eines Augenzeugen.

Ein in der Gemeindefortschrittlichen Bewegung beschäftigter Parteigenosse, der die Woche vor der Reichstagswahl auf einer Propagandasafari durch Ostpreußen war, und die Zeit vom Sonntag zu Montag in Königsberg verlebte, gibt uns über die Ereignisse vom Montagmorgen folgende Schilderung:

„Wir hatten die Nacht vom Sonntag zum Montag im Otto-Braun-Haus zugebracht. Für die Bewachung des Hauses durch die Schutze unseres Reichsbanners war die denkbar beste Fürsorge getroffen worden. Der Schutzdienst war von den Führern unseres Königsberger Reichsbanners, die auch nachher, als kritische Situationen kamen, nicht einen Augenblick ihre Kaltblütigkeit verloren, sehr sauber organisiert worden. Ich kann es ruhig sagen, wir hätten auch eine längere Belagerung erfolgreich überstanden.

Es war gegen 6 Uhr morgens. Alle Meldungen — und unser Nachrichtenendienst arbeitete ununterbrochen — sagten, daß die Bahnhöfe ruhig verlaufen sei. So beschloß denn die Leitung unseres Hausbüros, die von dem langen anstrengenden Dienst ermüdeten Reichsbannerkameraden nach Hause zu schicken. Ich selbst blieb mit einigen anderen Genossen weiter im Hause. Noch keine zehn Minuten waren vergangen, als wir plötzlich ein scharfes Geräusch, das wie Klirren von Fensterscheiben klang, hörten. Wir vermuteten im ersten Augenblick einen Steinwurf, kurz darauf aber

**ertönte ein heftiger Knall, und wir eilten an die Fenster. Unten aus dem Hauseingang sahen wir eine große Flamme aufsteigen.**

Ein Rudel Menschen lief die Straße entlang. Es ist später festgestellt worden, daß 6—8 große Flaschen mit Benzin und darauf eine Brandbombe gegen die mit Kupferblech beschlagene Doppeltür geworfen wurden. Vor dem Eingang liegt eine große Kofasmatte, die sich sofort mit dem Brennstoff vollzog und nun in hellen Flammen aufging. Wir vermuteten, daß die Nazis einen Sturm auf das Haus beabsichtigten und machten uns bereit. Der alte 60-jährige Portier des Hauses, ein wackerer Parteigenosse, war den flüchtenden Nazis mit einem Krüdstock nachgestürzt.

Als wir heruntereilten wollten, rasselte das Telefon.

**Die Frau des Genossen Wyrzgatich von der „Volkszeitung“ war am Apparat und teilte uns aufgeregt mit, daß ihr Mann angeschossen sei.**

Noch immer saßen SA-Leute vor dem Hause, es möchte doch sofort irgendein Schutzkommando geschickt werden. Raun war der Hörer aufgelegt, als das Telefon wiederum klingelte. Man meldete uns

**die Muttat an dem Genossen Jirpinski,**

dem Lagerhalter unseres Konsums aus der Kopernikusstraße. „Jirpinski ist von zwei jungen Nazis niedergeschossen, wahrscheinlich ist er tot.“ Das war der Inhalt dieser zweiten Meldung, der sofort eine Meldung über den

**Mord an dem kommunistischen Stadterordneten Sauff**

folgte.

Wir waren der Ueberzeugung, daß die von den Naziführern angeführte „Nacht der langen Messer“ herangebrochen sei und beschloßen erst einmal, vier Mann stark, zum Genossen Wyrzgatich zu fahren. Alarmbefehl aus Reichsbanner war bereits gegeben worden. Inzwischen hatte auch einer der Führer des Hausbüros, Genosse Lorenz, die Vörscharbeiten unten am Haus eingeleitet. Mit den Taschentüchern im Mund bahnten wir uns einen Weg durch den Quarm, und rasten dann im Auto zur Wohnung von Wyrzgatich. In der Wohnung unseres Freundes Wyrzgatich bot sich uns ein trauriges Bild. Unser Genosse lag stöhnend mit einem schweren Oberschenkelbruch auf dem Sofa. Seine zarte Frau mußte die letzte Kraft zusammenreißen, um nicht die Fassung zu verlieren.

Sie erzählte uns, wie es gegen 6 Uhr an der Wohnungstür geklingelt hatte. Sie meinte, der Milchmann sei da, und öffnete bedenkenlos. Sofort stürmten von der Treppe aus mehrere junge Leute herein, drängten sie in die Küche, machten die Küche zur Toilette und schossen. Genossin Wyrzgatich hatte nur noch laut: „Otto, ein Ueberfall!“ schreien können, worauf Wyrzgatich aus dem Bett gesprungen war und seinen auf dem Nachtschlaf liegenden Revolver ergriffen hatte.

**Die Mordtaten müssen einen genauen Plan der Wohnung von Wyrzgatich gehabt haben, denn sie stürzten sofort auf das Schlafzimmer zu, in das sie hineinschossen.**

Ueber und unter dem Wyrzgatich'schen Heim wohnen Nationalsozialisten, darunter aktive SA-Leute. Hieraus ist die Polizei später besonders aufmerksam gemacht worden. Von einer Untersuchung, die in dieser Richtung läuft, ist bisher nichts veröffentlicht worden. Wyrzgatich stand neben seinem Bett. Von den sechs Schüssen, die auf ihn abgegeben worden waren, traf ihn einer in den Oberschenkel. Die Richtung war bei allen Schüssen das Wyrzgatich'sche Bett.

Wir legten Otto Wyrzgatich einen Notverband an und kösteten ihm etwas Kognak ein. Außerdem legten wir die Wohnung in Verteidigungszustand, weil aus der Straße noch immer verdächtige Gestalten zu sehen waren. Wir telefonierten dann um einen Arzt und riefen das Ueberfallkommando an. Erst nach anderthalb Stunden kamen sechs Schutzpolizisten herbei. Sie waren vollkommen in Schweiß gebadet, das Haar hing ihnen ins Gesicht, einem war eine Aehlschuppe abgerissen, man sah ihnen an, daß sie ohne Unterbrechung unterwegs gewesen sein mußten. Ihr Führer sagte uns, daß sie seit 6 Uhr in dauerndem Alarm wären. Mancher Mann war echt, sehr oft aber handelte es sich um blinde Wärm. Das gleiche hörten wir nachher auch von der Feuerwehr. Ich glaube, man sieht daraus deutlich, daß die Nationalsozialisten mit voller Absicht solche Marmnachrichten in die Welt schickten, um die Verwirrung zu vergrößern und Behörden, Polizei und Feuerwehr kopfschütteln zu machen. Inzwischen war auch ein Kriminalbeamter gekommen, ein älterer Mann, der selbstamerweise die Frage stellte: „Wer können denn aber bloß die Täter sein? Sind das nicht vielleicht Kommunisten gewesen?“ Wyrzgatich fuhr ihn von seinem Schmerzenslager aus an und rief:

**„Wie können das Kommunisten gewesen sein? Suchen Sie hier im Hause, suchen Sie bei den Nazis, da finden Sie die Täter.“**

Als wir gerade dabei waren, die anderen uns bekannten führenden Freunde der Partei und des Reichsbanners in ihren Wohnungen zu alarmieren, um sie auf etwaige Angriffe vorzubereiten, gab es draußen auf der Straße Lärm. Ein Natio-

nalsozialist, in dem Straßenpassanten einen der Attentäter erkannt haben wollten, flüchtete in ein Haus. Eine Menschenmenge stürmte ihm nach, nahm ihn fest und übergab ihn der Polizei. Dabei machten Männer aus dem Publikum die Mitteilung, daß der Verhaftete in die Briefschlitz von zwei Wohnungen etwas geworfen hätte. Die eine der Wohnungen war verschlossen, dort wohnt ein Nationalsozialist, der aber verreist war. Polizeibeamte drangen über den Balkon durch das Fenster in die Wohnung und fanden im Briefschlitz 42 Schuß Revolvermunition. In der anderen Wohnung, die mit dem Geschäft eines nationalsozialistischen Bäckermeisters verbunden ist, fand sich ein Trommelrevolver, der zu der Munktion gehörte.

Ich war dabei, wie der Mann zum Polizeipräsidenten abtransportiert wurde. Mit frechem, zynischem Lachen erklärte er: „Wir wissen ganz genau, daß die Eiserner Front für diese Nacht einen Putz plante. Deshalb waren wir bewaffnet bis 6 Uhr früh zusammen.“ Ich kann nur sagen, daß die Königsberger Schandtaten der Nationalsozialisten wohl vorbereitet und organisiert sind. Gegenüber dem Otto-Braun-Haus befindet sich eine vollkommen nazi-seuchte Großbäckerei. Von dort aus haben nach unserer Ueberzeugung die Brandlegler ihre Nachrichten bekommen.“

Unser Gewährsmann berichtet weiter, daß der nationalsozialistische Terror vor allem in der Gegend von Reidenburg, wo in der vergangenen Woche der Genosse Jaacker niedergeschlagen wurde, besonders arg sei. Dort hegt man abgerichtete Hunde hinter unsere Parteigenossen, die in der Propaganda tätig sind, her. Berittene Nazis lauern ihnen auf. Mit Motorrädern und Autos werden sie verfolgt.

### Morddrohungen gegen Genossen Wyrzgatich.

Seit einigen Wochen war Genosse Wyrzgatich telephonisch mit Morddrohungen überschüttet worden. Als er daraufhin beim Telefonamt eine Ueberwachung einrichten ließ, hörten die Drohungen automatisch auf. Am gleichen Tage, an dem die Ueberwachungsfrist abgelaufen war, schenken sie wieder ein — zehn Minuten nach Ablauf der Frist!

Nach dem Ueberfall gelang es Frau Wyrzgatich zehn Minuten lang nicht, Verbindung mit dem Telefonamt zu erreichen. Es ist selbstverständlich, daß man in sozialdemokratischen Kreisen in Königsberg darin Anzeichen einer Sabotage innerhalb des Fernsprechanstalt erblickt.

### 80 Verhaftungen in Königsberg.

Königsberg, 2. August.

Die Polizei ist außerordentlich stark in Anspruch genommen durch die weitere Untersuchung der Vorfälle vom Montagmorgen. Immer wieder melden sich neue Zeugen und werden neue Verhaftungen vorgenommen. Die Zahl der Verhaftungen ist auf etwa 80 gestiegen. Die Polizei ist mit Auskünften noch wie vor außerordentlich zurückhaltend; jedoch hat es den Anschein, als ob die Lage im großen und ganzen völlig geklärt ist. Sämtliche Fälle dürften bereits reif für die Staatsanwaltschaft und das Gericht sein.

### Aufreizung zu Bombenanschlägen.

Der „Angriff“ und die Verbrechen von Königsberg.

Der nationalsozialistische „Angriff“, das Organ, das seit Jahren eine freche Mordhege gegen die Führer der Linken betreibt, leugnet frech ab und ermuntert zugleich zu neuen Terrorakten. Hier ist die freche Ablehnung:

„Von bisher unbekanntem Tätern, die „Berlin am Morgen“ und der „Vorwärts“ schreiben natürlich schamlos und mit der ihnen eigenen verlogenen Frechheit von Nationalsozialisten, wurden in der Nacht zum Montag verschiedene Anschläge auf Kommunisten- und SPD-Führer verübt. Ferner wurde der Regierungspräsident von Bahrsfeld und eine Jungkommunistin beschossen und verletzt. Weiter wurden von den Tätern Bomben und Feuerwerkskörper in das Gebäude der „Hartung'schen Zeitung“, des „Königsberger Tageblatts“ und in das Otto-Braun-Haus der SPD. geworfen. Verlegt wurde bei diesen Dummengungenstreichen niemand.“

Kein Wort davon, daß Genosse Wyrzgatich schwer verletzt, daß zwei Kommunistenführer ermordet worden sind!

Hier ist die Aufmunterung zu neuen Gewalttaten:

„Bei den „Brandbomben-Attentaten“, durch die niemand verletzt wurde, sollen, wie es heißt, einige Nationalsozialisten, die später verhaftet werden konnten, beteiligt gewesen sein. Sollte diese Nachricht wirklich der Wahrheit entsprechen, so ist es und bleibt es trotzdem eine Ungeheuerlichkeit, wegen dieser „Brandbomben“-Witze, die nichts weiter als ein Dummerjungenstreich sind, der Nationalsozialistischen Partei Mord- und Terrorabsichten in die Schuhe schieben zu wollen!“

Das mögen sich die Stroche in den Redaktionsstuben der Sudetblätter gelagt sein lassen: Bei einem wirklichen Bombenanschlag gehen nicht nur einige Fensterscheiben entzwei!

Über das können ja natürlich diese dreidigen Judenjungs, die während des Krieges in der Steppe gefessen und schon damals gehegt haben, nicht wissen.“

Die Heizer im „Angriff“ drohen also in aller Öffentlichkeit mit „wirklichen Bombenanschlägen“ gegen Zeitungen. Es ist ihnen noch nicht genug mit den Verbrechen von Königsberg!

### Statt Strafe — Strafaussetzung!

Das Schnellgericht als Amnestieerfah.

Am Dienstag wurden die ersten Königsberger Täter vor dem Schnellgericht abgeurteilt. Es zeigte sich sofort, daß die Justiz bestrebt ist, die gefährlichen Verbrecher mit äußerster Milde zu behandeln. Zunächst hatte sich der Student Fröh Kent zu verantworten, der bei dem Einbruch in das Waffengeschäft von Anshuth drei Pistolen gestohlen hatte. Die Waffen wurden noch in seinem Besitz gefunden.

Der Staatsanwalt beantragte ein Jahr Zuchthaus —



Das Urteil des Schnellrichters lautete auf 6 Monate Gefängnis mit der Begründung, daß die Tat aus der „Erregtheit der Zeit“ zu erklären sei.

Doch dieses Urteil mutet noch beinahe drakonisch an gegen das der nun folgenden Verhandlung. Zwei Nazis namens Otto Schulz und Hellmuth Radtke hatten sich wegen verbotenen Waffenbesitzes zu verantworten. Beides sind SA-Leute. Der eine hatte einen geladenen Revolver und einen Gummiknüppel, der zweite einen Totschläger bei sich. Als sich eine Gruppe junger Leute den beiden näherte, zog Radtke den Revolver und legte an. Das Gericht stellte fest, daß Radtke nicht vorgelegen habe, da von einem Angriff nicht die Rede gewesen sei. Das Urteil lautete trotzdem nur auf zwei Wochen und drei Tage Gefängnis gegen Radtke, auf fünf Tage Gefängnis gegen Schulz.

Beiden wurde Strafaussetzung auf 3 Jahre gegen Zahlung einer Geldbuße von 20 bzw. 30 Mark gewährt!

Wir bemerken ausdrücklich, daß unsere Darstellung sich auf eine Meldung des halsamischen WTB stützt. Man könnte sonst leicht auf den Gedanken kommen, daß es sich bei diesem Urteil um eine hegerische Falschmeldung im Sinne des Brachtischen Presseufwas handeln müsse. Denn die Menschen mit gesundem Rechtsempfinden werden glauben, daß ein solches Urteil unmöglich ergangen sein könne. Es ist aber ergangen, und wir müssen ausdrücklich feststellen, daß die aufreizende Wirkung nicht von der unrichtigen, sondern von der richtigen Wiedergabe des Urteils ausgeht. Ganz zweifellos wird auf die Königsberger Mitteilungen diese gerichtliche Milde ganz außerordentlich einschüchternd und abschreckend wirken. Die angekündigten „drakonischen Maßnahmen“ hatten wir uns etwas anders vorgestellt. . .

## Terrortreiben der Nazis.

3000 M. Belohnung für die Aufklärung der Handgranatenanschläge in Schleswig-Holstein.

Wlona, 2. August.

Wie von amtlicher Stelle verlautet, hat der Regierungspräsident in Schleswig für die Aufklärung der in der Nacht zum 1. August in mehreren Orten Schleswig-Holsteins gegen Wohnungen von Angehörigen der Linksparteien sowie gegen kommunistische Parteibüros verübten Handgranatenanschläge eine Belohnung von 3000 Mark in Aussicht gestellt.

### Gefesselt!

Mannheim, 2. August. (Eigenbericht.)

In der Nähe von Zweibrücken wurde ein freigewerkschaftlich organisierter Arbeiter, Vater von zehn Kindern, von Nationalsozialisten mit Pfeilersteinen schwer verletzt. Auf dem Wege zum Krankenhaus starb er.

### Deutschnationale von Nazis niedergeschossen.

Frankfurt a. M., 2. August. (Eigenbericht.)

In Kelberg, Regierungsbezirk Koblenz, haben drei SA-Leute auf Befehl ihres Sturmführers aus Rache für eine angebliche Anrempelung ihres Führers mehrere junge Leute, die der Deutschnationalen Volkspartei angehören, mit Knüppeln niedergeschlagen und durch Messerstiche schwer verletzt. Einer der Messerstecher, der vor einem Vierteljahr durch die Kommunistisch-nationalsozialistische Amnestie begnadigte Bombenattentäter Munch, nach einem sechzehnjährigen Deutschnationalen nieder und verletzte ihn lebensgefährlich.

### Terrorversuch in Schlefien.

Breslau, 2. August. (Eigenbericht.)

In Böhlitz bei Bantow (Kreis Romsau) versuchte am Dienstagvormittag eine Horde von SA-Leuten einen Ortsgruppenführer des Reichsbanners, den Dorfschullehrer Franke, in seiner Wohnung zu überfallen. Franke konnte sich rechtzeitig durch die Flucht retten. Die Schatzkruziger schossen darauf hinter ihm her.

### Ueberfall auf eine Siedlung.

Marburg, 2. August. (Eigenbericht.)

Auf die Siedlung Knuthbach bei Marburg verübten Nationalsozialisten einen organisierten Ueberfall. Auf 40 Motorrädern und 5 Autos kamen sie herbei. Es gab drei Verletzte, darunter einen schwer. Die Polizei stellte die Ordnung wieder her.

### 200 bewaffnete Nazis verhaftet.

Mannheim, 2. August (Eigenbericht.)

Die pfälzischen Nationalsozialisten hatten in der Umgegend von Ludwigshafen SA und SS zusammengezogen, so daß erhebliche Beunruhigung unter der Bevölkerung entstand. Jetzt hat die Polizei in Freinsheim in der Nähe von Oppau 200 Nationalsozialisten verhaftet. In ihrem Besitz befanden sich zahlreiche Waffen und Totschläger. Später wurden auch in Ludwigshafen Hausdurchsuchungen vorgenommen und die Führer der SA, der SS und des Motorsturmes festgenommen. Die Nationalsozialisten gaben an, sich zum Schutze ihrer Parteilingen versammelt zu haben. Die Verhafteten werden sich vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

### Eine alte Frau niedergeschlagen.

Frankfurt a. M., 2. August (Eigenbericht.)

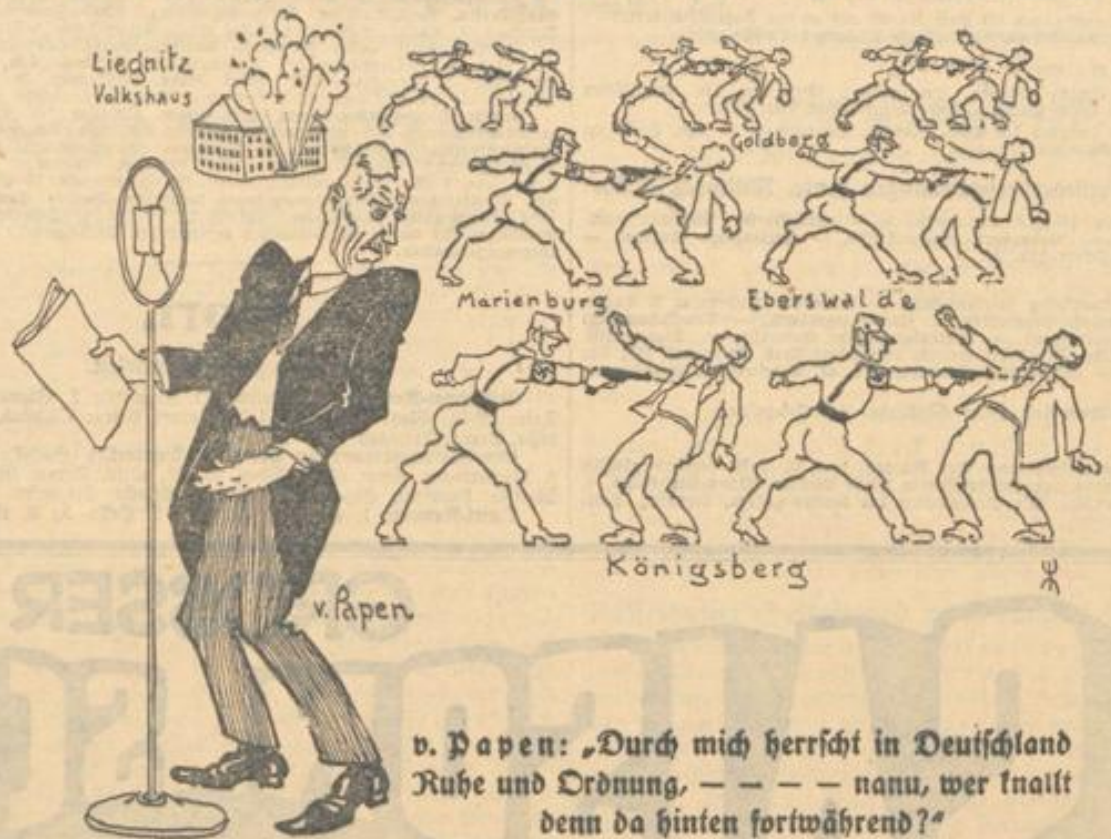
In Frankfurt gab ein Nazi einer älteren Frau, weil sie die Freiheitspfeile der Eisernen Front trug, von hinten mehrere kräftige Schläge auf den Kopf. Die Frau stürzte zu Boden. Jetzt eilten fünf SA-Leute „zur Hilfe“. Sie schlugen und traten auf die wehrlos am Boden liegende Frau ein.

### Handgranaten in Oberschlesien.

Breslau, 2. August. (Eigenbericht.)

In der Nacht vom 31. Juli zum 1. August wurde in Kreuzburg i. Oberschlesien in dem Schankraum des jüdischen Gastwirts Lauber und in das Wohnzimmer des jüdischen Kaufmanns Obst ein bisher nicht ermitteltes Täter eine Handgranate geworfen. Es entstand erheblicher Sachschaden.

# Störung eines Rundfunkvortrages.



## Anhalter Rechtsmehrheit zerstört!

Die Sozialdemokratie wächst trotz dem faschistischen Regime.

Deßau, 2. August. (Eigenbericht.)

Im Lande Anhalt befindet sich die Sozialdemokratische Partei wieder beträchtlich im Vormarsch. Den tiefsten Stand ihrer Wählerstimmen hatte die Sozialdemokratische Partei Anhalts bei den letzten Gemeinde- und Kreistagswahlen vom 25. Oktober 1931 mit rund 67 000 Stimmen. Schon bei der Landtagswahl vom 24. April gewann die SPD in Anhalt 8000 Stimmen und stieg auf 75 120. In dem seit den Landtagswahlen verstrichenen Vierteljahr hat die Sozialdemokratie weitere 4000 Stimmen aufgeholt, sie erhielt bei der Reichstagswahl 79 597. Da auch die Kommunisten in Anhalt rund 4000 Stimmen gewonnen haben, ist die Rechtsmehrheit der jetzt in Anhalt regierenden Koalition von Nationalsozialisten und Deutschnationalen bereits wieder flöten gegangen!

Die Landtagswahl vom 24. April ergab 20 Abgeordnete der Rechten und 16 der Linksoption. Rechnet man das Ergebnis der Reichstagswahl in Anhalt auf den Landtag um, so ergibt sich ein Mandatsverhältnis von 18 Sitzen der Rechten gegen 18 Sitze der Linken. Die SPD hat es in Anhalt in der Hand, jederzeit ein Volksbegehren und einen Volksentscheid zur Auflösung des Landtags einzuleiten, die Gesetzesbestimmungen sind günstiger als in anderen Ländern und im Reich, aber die Sozialdemokratie bestimmt selbstverständlich selbst, wann sie der Rechtsregierung den Garaus macht. Einseitigen trägt jede neue Handlung dieser Naziregierung dazu bei, die Chancen eines solchen Volksbegehrens zu verbessern. In der bürgerlichen Presse Anhalts, die allgemein die Umrechnung des Reichstagswahlergebnisses auf den Landtag vornimmt, herrscht über die rasche Zerstörung der Rechtsmehrheit begreifliches Entsetzen.

### Genosse Paul Schröder tot.

Aus Krankheit in den Tod gegangen.

Rostock, 2. August (Eigenbericht.)

Der frühere sozialdemokratische Ministerpräsident von Mecklenburg-Schwerin Paul Schröder hat sich am Dienstagvormittag in seiner Wohnung erschossen. Schröder litt seit Jahren an einer unheilbaren Juckerkrankheit. Unter dem Eindruck dieser Krankheit griff er am Dienstag zum Revolver.

Genosse Paul Schröder wurde am 9. August 1875 in Stolpe in Mecklenburg geboren. Er war im mecklenburgischen Volksschuldienst zuerst in Pampow und Wustrow und seit 1902 in Rostock tätig. Im Jahre 1911 wurde er in die Stadtverordnetenversammlung in Rostock gewählt. Nach der Revolution wurde er in den mecklenburgischen Landtag gewählt. Seitdem war er der Führer der sozialdemokratischen Fraktion in allen mecklenburgischen Landtagen. Vom Juli 1919 bis Juli 1925 war er hauptamtlich Stadtrat im Rate der Stadt Rostock. In dieser Stellung erwarb er sich ein solches Vertrauen, daß er im Juli 1926 mit 25 gegen 24 Stimmen zum Ministerpräsidenten gewählt wurde. Sein Ministerium bestand neben ihm aus dem Sozialdemokraten Ujch und dem Demokraten Böcker. Nach den letzten Landtagswahlen trat er zurück.

### Deutsch-polnischer Flaggenkonflikt.

Minister Neurath weist polnische Beschwerde zurück.

Anlässlich eines staatsnationalen „Festes des Heeres“ in Obdingen waren am jüngsten Sonntag die Häuser in Warschau beslagert; so auch das Haus, in dem der deutsche Geschäftsträger v. Rintelen wohnt. Er entfernte die polnische Fahne, die der Hausbesitzer gerade über die Wohnung des deutschen Diplomaten aufgehängt. Man brachte die Fahne wieder an, sie wurde abermals entfernt. Polizei kam und nahm von einer Amtshandlung erst Abstand, nachdem Herr v. Rintelen sich legitimiert hatte. Schließlich wurde die Fahne am Vorgartengitter angebracht und nicht am Hause selbst.

Zwischen dem Hauswirt und Herrn v. Rintelen bestand schon vorher ein Konflikt, das Mietverhältnis ist im Auflösen begriffen.

Die Chauvinistenpresse hat den Vorgang zu heftigen Angriffen auf den deutschen Geschäftsträger benützt. Vermutlich wäre aber auch der Hausbesitzer in Teufels Küche gekommen, wenn er nicht geslagt hätte.

Nun wird amtlich gemeldet:

Der polnische Gesandte suchte heute nachmittag den Reichsminister des Auswärtigen auf, um unter Uebergabe einer Sachdarstellung über den Flaggenzwischenfall vom 31. Juli wegen des Verhaltens des deutschen Geschäftsträgers in Warschau Vorstellungen zu erheben. Der Reichsminister des Auswärtigen hat dem Gesandten erklärt, daß er eine Beschwerde über das Verhalten des Geschäftsträgers zurückweisen müsse. Die Angelegenheit sei auf Grund der Meldungen des Geschäftsträgers bereits geprüft worden, sein Vorgehen nach der völkerrechtlichen Uebung völlig berechtigt gewesen.

### Der Reichspräsident.

Rückkehr nach Berlin.

Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Der Reichspräsident beabsichtigt nächste Woche nach Berlin zurückzukehren. Sein Gesundheitszustand ist, wie gegenüber heute in Berlin umlaufenden völlig unbegründeten Gerüchten hervorgehoben zu werden verdient, durchaus gut.

### Von den Splintern.

Die Volkrecht-Partei erhält ein Reichstagsmandat.

Wie die Reichspressestelle der Volkrecht-Partei mitteilt, fällt entsprechend den zwischen dem Christlichsozialen Volksdienst und der Volkrecht-Partei getroffenen Abmachung ein Reichstagsmandat des Christlichsozialen Volksdienstes der Volkrecht-Partei zu. Das Mandat wird der Reichsführer der Volkrecht-Partei, Oberschulrat Bauer, Stuttgart, erhalten.

Aus!

Die bisherige Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei hält am Freitag im Reichstag eine Abschiedssitzung ab, in der sich die Fraktion nach einer nochmaligen Aussprache über die politische Lage und die künftige Stellung der Wirtschaftspartei im Reichstag auflösen wird. Dem neuen Reichstag gehört nur noch ein Vertreter der Wirtschaftspartei, der Vorsitzende des Gastwirtsverbandes, Köster, an.

568 zu 39.

Rückgang des Fraueneinflusses im Reichstag.

Obwohl die Zahl der Reichstagsabgeordneten erheblich zugenommen hat, ist im neuen Reichstag ein weiterer Rückgang des Fraueneinflusses zu verzeichnen, was in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß die stärkste Partei, die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei, überhaupt keine Frauen als Kandidaten aufstellt. Während dem letzten Reichstag noch 39 weibliche Abgeordnete angehört, werden es im neuen Reichstag nur noch 36 sein. Hiervon entfallen auf die Sozialdemokraten 15, auf die Kommunisten 10, auf das Zentrum 6, auf die Deutschnationalen 3, auf die Deutsche Volkspartei und auf die Bayerische Volkspartei je 1.

Ein Mißtrauensantrag gegen die Regierung Dollfus, gestellt von den Großdeutschen im Nationalrat zu Wien, ist mit 81 Stimmen der Großdeutschen und Sozialdemokraten sowie zweier Heimwehrleute gegen 81 Stimmen der Christlichsozialen, des Landbundes und der 6 anderen Heimwehrlere abgelehnt worden.

Gegen das Standrecht und die Hinrichtungen in Budapest, deren Opfer Fürst und Szallai wurden, hat der französische Gesandte Graf Biene auf telegraphischen Auftrag Herriots rechtzeitig, aber erfolglos protestiert!







# Riesenheer der Not wächst.

## 700 000 Gesuche auf Mietbeihilfe. — Waschkörbe voll Anträge.

Durch die Neuregelung, wonach Hauszinssteuererlässe in Zukunft nicht mehr von der Steuerklasse, sondern vom Wohlfahrtsamt bearbeitet werden, ist diesem eine überreiche Fülle von Neuarbeit geschaffen worden. Sowieso steckt man dort Hals über Kopf in der Arbeit, galt es doch, in einer reichlich kurz bemessenen Zeitspanne die Bedürftigkeitsfrage jedes einzelnen bisherigen Unterstützungsempfängers nochmals mit schärfster Lupe zu prüfen und die neuen, abwärtsstrebenden Richtsätze zur Anwendung zu bringen. „Was unseren Beamten an Arbeit zugemutet wird, davon kann sich der Außenstehende überhaupt keinen Begriff machen“, erzählt der Wohlfahrtsdezernent eines dichtbevölkerten, proletarischen Außenbezirks; „in welcher körperlichen und seelischen Verfassung sich ein großer Teil dieser mehr als überlasteten Menschen befindet, davon wollen wir lieber gar nicht sprechen.“

Neben der Mehrarbeit bedeutet diese Neuordnung jedoch auch beträchtliche Mehraufgaben, die aus städtischen Mitteln aufgebracht werden müssen. Nach Schätzung des Stadtkämmerers A. J. beträgt dieser jährliche Mehraufwand für Berlin drei bis vier Millionen Mark. Man rechnet damit, daß in Berlin nicht weniger als 700 000 Gesuche auf Mietbeihilfe bei den Wohlfahrtsämtern eingehen. So sind beispielsweise bei einem einzigen Wohlfahrtsamt in den letzten fünf Tagen über 40 000 solcher Anträge eingegangen, deren Zahl sich aber täglich verdoppelt; nach dem heutigen Stande der Erwerbslosigkeit sind sich die Wohlfahrtsbehörden aber auch darin einig, daß mindestens 600 000 von diesen Gesuchen berücksichtigt werden müssen.

### Waschkörbe voll Anträge.

Das bestehende Riesenheer von Wohlfahrtsunterstützten vergrößert sich durch die hinzukommenden Antragsteller auf Hauszinssteuererlaß um ein Gemaltiges. Jeder, der auf Erlaß der Hauszinssteuer berechtigten Anspruch zu haben glaubt, hat sich jetzt an sein zuständiges Wohlfahrtsamt zu wenden, und die einlaufenden Anträge haben längst nicht mehr auf den Schreibtischen Platz, sie werden in Waschkörben gesammelt. Ein Heer von Prüfern, in der Hauptsache ehrenamtlich tätige Helfer, ist nun an der Arbeit, mit Gründlichkeit, Gewissenhaftigkeit und dem nötigen menschlichen Verständnis für des einzelnen Notlage, seine Bedürftigkeit festzustellen. Sofern es sich um Personen handelt, die bereits Unterstützung beziehen, sind die Akten ja bereits vorhanden und der An-

spruch auf Hauszinssteuererlaß begründet. Doch kommen jetzt alle jene hinzu — und es sind mehr als man glaubt —, die bisher die Wohlfahrt nicht in Anspruch genommen hatten, für die jedoch der Fortfall der erlassenen Hauszinssteuer eine wirtschaftliche Katastrophe bedeuten würde. Bei Prüfung all dieser neuen Fälle wird als Einkommensminimum ebenfalls der augenblicklich geltende Unterstützungssatz zugrunde gelegt. Die Bearbeitung gestaltet sich sehr schwierig, da das „Einkommen“ all dieser Menschen mehr als problematisch ist.

### Zwaurige Fälle

Da vermietet beispielsweise eine alte Dame den größten Teil ihrer Wohnung und verleiht mit Hilfe der erlassenen Hauszinssteuer und irgendwelcher kleinen privaten Unterstützung oder Pension so recht und schlecht dahin. Hat sie vermietet, dann geht alles noch gut; nun sinkt aber die Konjunktur des Zimmervermietens und gleichzeitig damit die Höhe der erzielten Mietpreise unentwegt, ein Zimmer nach dem anderen steht leer, und wenn es nun auch noch hieße, die volle Miete bezahlen, dann wäre eben Feierabend. Genau so geht es dem Künstler, der einmal in endlos langer Zeit ein Engagement mit miziger Gage ergattert und dann wieder lange, lange nichts. Es gibt noch eine große Anzahl solcher „Scheinexistenzen“, sie alle haben schließlich den Grad höchster Bedürftigkeit erreicht, trotzdem muß haarscharf geprüft, man kann fast sagen gekniffelt werden, ob sich nicht vielleicht doch irgendmann und irgendwo ein kleiner, verborgener Zuschuß befindet.

Die Wohlfahrtsprüfer — man nennt sie deswegen schon Wohlfahrtsstechniker — müssen neben der völligen Beherrschung der ständig wechselnden gesetzlichen Materie, über allerhand psychologischen Schorfblick, andererseits natürlich auch über das nötige menschliche Verständnis verfügen. Es ruht eine große Verantwortung auf ihrer Arbeit. Damit diese schwierige Arbeit richtig geleistet wird, veranstaltet das Landeswohlfahrtsamt von Zeit zu Zeit Schulungskurse, in denen die Kandidaten erstmal theoretisch in die gesetzliche Materie, dann durch eine praktische Prüfungszeit in die Praxis einoführt werden; sie haben auch ein mündliches Examen durch Beantwortung von Kreuz- und Querfragen zu bestehen. Immer schärfer arbeitet der Prüfapparat, immer lauter ertönt seine Melodie den menschlichen Wehruf...

sich vorteilhaft einreden. In den Schuhläden ist wieder Großkampf nach billigen Rest- und Einzelpaaren, dann nach den auf ein Minimum herabgesetzten, so sehr beliebten Sandalen. In der Wirtschaftsabteilung der Kaufhäuser sieht die Hausfrau mit Schrecken, was ihr eigentlich so alles fehlt und was sie doch so notwendig brauchte. Aus der Provinz, wo der Inventurausverkauf schon vor zwei Wochen begonnen hat, kommen gute Nachrichten, und so ist bei aller Krisenstimmung auch die Berliner Kaufmannschaft wieder optimistisch. Jeder kauft eben soviel, oder besser gesagt, so wenig er eben kann. Im Vordergrund des Interesses stehen Modewaren, billige Konfektion, Stoffe, Strümpfe und billige Schuhe.

### Reichswehrgefreiter ertrunken.

Am Dienstag vormittag ist der Gefreite Krüger von der 1. Eskadron des Reiterregiments in Potsdam beim Patrouillenschwimmen in der Havel ums Leben gekommen. Krüger befand sich mit Kameraden auf einem behelfsmäßigen Zeltbahnfloß. Das Floß kenterte und Krüger, der ein guter Schwimmer war, wollte es wieder aufrichten. Plötzlich verlor er vor den Augen seiner Kameraden in der Havel. Die Leiche wurde noch nicht gefunden.

## Zwei Tragödien.

Im Südwesten und Nordosten der Stadt

Als gestern Abend der Kaufmann Adolf Manegold in seine Wohnung in der Snelienstraße 89 heimkehrte, machte er eine furchtbare Entdeckung. Im Schlafzimmer fand er seine 33 Jahre alte Frau Emma und sein fünfjähriges Söhnchen Alexander erschossen auf. In einem Abschiedsschreiben bittet die Frau ihren Mann, ihr den Verzweiflungsschritt zu verzeihen. Das Motiv zur Tat selbst ist noch in Dunkel gehüllt. Da aber Frau Manegold schwer nervenleidend war, ist die Tat vielleicht in einem Nervenanfall zu suchen.

Der Kaufmann M. hat in der Wilhelmstraße ein Geschäft. Nachmittags telephonierte er noch mit seiner Frau und nichts ließ im Verlaufe des Gesprächs auf das furchtbare Vorhaben der Unglücklichen schließen. Es scheint, daß Frau Manegold schon bald nach dem Telefongespräch mit ihrem Mann zur Waffe gegriffen hat. Ihr Kind tötete sie durch einen Kopfschuß und dann brachte sie sich selbst zwei Kopfschüsse bei, von denen einer tödlich war.

### Rätselhafter Selbstmord eines jungen Ehepaares.

Die Motive der zweiten Familientragödie, die sich im Hause Rüdersdorfer Straße 23 abspielte, sind gleichfalls noch ungeklärt. Dort wurden gestern Abend in ihrer Wohnung der 28 Jahre alte Telegraphenarbeiter Bruno Herz und seine 22jährige Frau Hertha durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Die Lebensmüden hatten das Schlafzimmer abgedichtet und an der Tür einen Zettel mit der Aufschrift: „Vor sich Gas!“ befestigt. Als die Tragödie entdeckt wurde, war es bereits zu spät und die Bemühungen der Feuerwehr waren vergeblich. In zwei an die Angehörigen gerichteten Abschiedsbriefen machten die Lebensmüden lediglich davon Mitteilung, daß sie gemeinsam aus dem Leben scheiden. Der Grund zu der Verzweiflungstat ist jedoch völlig unerklärlich, da Herz Arbeit hatte und das junge Ehepaar sehr lebenslustig war. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei sind noch nicht abgeschlossen.

### Zuchthaus für Steinsehmeister Keller.

Nachspiel zu der Tempelhofer Bestechungsaffäre.

Die Große Ferienstrafkammer des Landgerichts II unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Schmidt verwarf nach eingehender Beweisaufnahme die Berufung des Steinsehmeisters Emil Keller aus Stahnsdorf gegen das Urteil des Schöffengerichts Schöneberg, durch das er wegen Verleitung zum Meineide zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus verurteilt worden war. Das Gericht hielt es für erwiesen, daß Keller seine Sekretärin vor ihrer eiblichen Vernehmung zweimal aufgefordert hatte, zu verschweigen, daß er sein Preisangebot auf die Ausschreibung des Bezirksamts Tempelhof nochmals zurückgeholt, die Zahlen verändert und dann zum zweitenmal hingebachtet habe. Dieser Fall hing zusammen mit der Bestechungsaffäre beim Bezirksamt Tempelhof, über die wir berichteten. Keller ist bereits in zweiter Instanz wegen Bestechung städtischer Ingenieure zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Aus beiden Strafen bildete die Strafkammer gegen Keller eine Gesamtsstrafe von 1 Jahr 4 Monaten Zuchthaus. Die Unteruchungshaft wurde angeordnet, der Haftbefehl gegen Keller aber aufrechterhalten.

### Polizei-Urlaubssperre aufgehoben.

Nachdem nach der Reichstagswahl in Berlin die Ruhe und Ordnung durch keinerlei Ausschreitungen von radikaler Seite gestört worden ist, ist ebenso wie die höchste Alarmbereitschaft der Schutzpolizei auch die Urlaubssperre für die Beamten aufgehoben worden, die während des Ausnahmezustandes und wegen des Wahlkampfes verhängt worden war. Es wäre zu wünschen, wenn den Polizeibeamten, denen noch zum Teil dienstfreie Tage als Anerkennung für die bei den früheren Wahlen geleistete Mehrarbeit zustehen, nach den Anstrengungen der letzten Wochen nunmehr wieder leichter Dienst vergönnt wäre.

## Sommer-Ausverkauf.

Man könnte schon billig kaufen, wenn...

Der diesjährige Inventurausverkauf soll die Höchstgrenze der Billigkeit erreicht haben. „Mein Gott, jeder Hut 35 Pfennige“, räumt da eine Frau, und schon suchten ihre Hände in der Hutpyramide; der rote und der blaue sind für ihren Kopf ungeeignet, aber der dritte, der weiße, macht das Rennen. Ein Stückchen weiter, am Restelager, geht es einfach lebensgefährlich zu. Wer geknickte Hände hat, kann sich hier für noch nicht mal eine Mark einen hübschen leichten Sommerstoff zum Kleid, Wollmuffel oder Kunstseide, erstehen. Bei den billigen Strümpfen, Blusen, Wäscheputzen und Handschuhen geht's nicht weniger lebhaft zu. Alles was Kleinstpreise aufzuweisen hat, ist begehrt, wird gekauft. Auch die billige Konfektion hat recht gut zu tun, es gibt da für 95 Pfennig ein Sportkleid, das wirklich jeder tragen kann, „nicht mal so'n arger Hummel“ — meint eine, die was davon versteht; mer 3,50 Mark anlegen kann, kriegt dafür schon ein gutes Wollkleid, und für etwas über das Doppelte kann man sich als Modedame einkleiden. Von staunenswerter Billigkeit sind auch die Stoffmäntel, und wenn das Wörtchen „wenn“ nicht wäre, man könnte sich für den Herbst wirt-



**Oskar Wöhrl**  
**Hans Hus.**  
**Der letzte Tag**

Vater Birmin trinkt seinen Humpen Hambacher Blut aus. Man hört jeden einzelnen Schluck, so still ist's im Pfaffenkeller geworden. Erst als der Wüß neu eingeschneit hat, tastet sich der Schulzeiri mit einer Frageangel heran.

„Mir will es scheinen, Bruder Wesseler, du seiest gestern in deinem Gespräch gar nicht so offen ein Freund deines Hus gewesen!“

„Gestern, Holzbein, war's auch ganz was anders!“

„Wie?“

„Begreift du nicht, Holzbein, gestern lebte er noch!“

Schulzeiri leuchtet diese Begründung nicht ein. Bevor er jedoch dazu kommt, seine Nase zu einer Entgegnung von der Weinmücke zu heben, die im Becher ihre letzten Ruder schläge macht, mischt sich noch einmal die Stimme des alten Kämmerers ein: „Eine Frage im Vertrauen, frommer Vater! Da deine gute Meinung für diesen von der Kirche gerichteten Hus soweit geht, daß du ihn aus eigener Macht unter die Heiligen verleiht hast, sage, für den Fall, daß seine Lehrmeinung gefiegt hätte, würdest du in seinem Reiche haben leben wollen?“

Der Vater muß erst einen Schluck nehmen, eh er zur Antwort ansetzt, dann noch einen und noch einen. Nachdenklich wischt er sich hernach die Lippen.

„Nein!“ sagt er schließlich stockend. „Ich hätte in meinem Reich nicht leben wollen!“

„Warum nicht, frommer Vater?“

„Weil er Ernst machte!“

Vater Birmin, der sonst allzeit so fröhlich, ist bei diesem Aufschrei so bleich wie das Stück Appenzeller Käse, das ihm der Wüß eben aus zimmernem Keller mit einem großen Kanst Stadtbrot anbringt. Zuviel wird ihm heut schon in den Bettelack gemorfen. Wein her, noch ein Hambacher Blut, daß ihm leichter wird! Er vermag die Last bald nicht mehr zu ertragen!

Von wandernden Gänsen überschrien, wie ein Eiland im Meer, schwimmt die Stadt in den Nebeln der Nacht.

Längst blies der Türmer die Münsterwacht, längst klrten Lore und Porten zu. Nichts blieb übrig vom Trubel des Tags und von seinem Getu und Gelärm, vom tausendmenschig bewegten Schwall und Geprall, als hie und da ein Wächterschritt. Wie zeitverlorener Widerhall klrnt der Eisenschuh durch die toten Konstanzer Gassen.

Einem übermüdeten Menschen gleich ist die Stadt in Schlaf gesunken. Wo blieb der fröhliche Abendchwarm? Wo der Becherklang und der Sang aus den Stuben? Wo das Gelächter und Getreisch der Dirnen? Unversehens, gleichsam ohne Uebergang, ist die Stadt in Starre und Schlummer gesunken. Sie könnte ein Kind sein, so ruhig und unbeschwert geht ihr Atemzug, sanft wie der Aufschlag des Sees an den Mauern des Ufers hin.

Am ruhigsten schlafen die frommen Väter der Kirchenversammlung. Die schwere Last des Konzils ist für Stunden von ihren Schultern genommen. Kein Alp bedrückt sie, kein Scheiterhaufen. Durch den Feuerod des böhmischen Keplers hat sich die schwierige Lage der Synode um vieles gebessert. Was bisher unsicher, verwirrt und schwankend war, scheint fest und im Sentel. Unerchüttert steht Petri Felsen. Jetzt, wo der Fall Hus aus der Welt geschafft ist, die verderbliche Irrlehre mitten ins Herz getroffen, schlafen sich die Hauptleute und Generale der Kirche Kraft an zur nächsten drängenden Aufgabe, zur Beseitigung des unheilvollen Schismas.

Auch der König schläft herrlich. Jede Minute seines Herrschertages war gefüllt bis zum Rand, Ungutes und Gutes wird durcheinander. Sigmund hat einen prächtigen Traum; er lacht. Doch nicht die junge rundschnäbelige Französin lacht er an, nicht ihr weißes Gesicht, das wie eine Kirchsblüte leuchtet, nein, der König lacht eine dunkle, ebenholzene Truhe an. Wenn er den schweren, nägelbeschlagenen Deckel hebt, glänzt es metallan aus der Tiefe heraus. Ein Haufe Silber und Gold glänzt ihn an. Kein Wunder, daß Sigmund lacht. Es ist ihm gelungen, aus schönem Pergament Geld zu machen. Die Verschreibung der Ordensritter hat sich ihm zu blinkenden Schildialern gewandelt. Nun strömt ihm die silberne Fülle von allen Seiten zu. Er muß sich dagegen wehren, so sehr berollt ihn rundum das Gold...

Nach eine Seele in Konstanz träumt diese Nacht von Geld, von vielem Geld. Das ist Herr Johann von Schwarzach,

der Bürgermeister der guten und getreuen Stadt. Doch ihm wird kein Geld gebracht, im Gegenteil, ihm wird es weggeholt. Tausend griffige Hände sind da und reißen es ihm aus Branke und Kasse. Die Schmiedebullen sind da und wollen das Geld für die Sperrketten haben. Der Zahlmeister schreit um den Sold für die Stadtwappner. Ja, ganz zum Schluß steht hemsärmig, blutbesprenkelt der Hentler mit seinen drei Knechten vor Herrn Johann. „He!“ sagt er und funktelt den Bürgermeister aus seinen Fettschlügen an, „wie steht's mit dem Gewandgeld?“ — Herr Johann von Schwarzach macht sein Karpenmaul: „Gewandgeld? Was ist das?“ — „Das Geld für all das schöne Zeug, das wir auf Befehl des Truchses und des Bogts mit dem Keper verbrannt haben! Zwei schwarze Röcke, einen Gürtel, mit vergoldetem Silber beschlagen, zwei gute Messer und das böhmische Geld, das er im Säckel hatte!“ — „Wie komm ich dazu, das zu bezahlen?“ — „Weil es Hentlersgut ist!“ — Ach was, es fällt Herrn Johann nicht mal im Traum ein, die vermaledeiten Brandlösen durch eine Sonderzahlung an Kimmom Weikl noch zu erhöhen. Der Hentler jedoch gibt sich mit der Abweisung nicht zufrieden. Nein, voller Zorn packt er Herrn Johanns schwarzen Bart mit solcher Macht, daß der Bürgermeister schreit und also schreiend in einen neuen Traum läuft, Hilfe suchend bei Hans Hagen, dem Bogt.

Der Mann mit dem ledernen Jagdhundgesicht hat keine Kraft zu Träumen. Wie einer, der im Rausch liegt, beschnarcht er die vier nackten, gefaltten Wände seines Betteiraums. Er schläft den schweren, tiefen Schlaf der Erschöpfung. Er war diesen Tag der meistbeschäftigste Mann in Konstanz. Wohl hat dank seiner Vorjorge alles geklappt. Kein wilder Auflauf, keine Zusammenrottung, kein Sturm durch die Böhmen. Die Sache mit den Sperrketten und der rücksichtslose Einseh der Hellebarden-Enden hat sich glänzend bewährt. Das zudringliche Gefindel ist sehr rasch in seine Schlupfwinkel zurückgedrängt worden. Der Bogt könnte also froh und munter sein, um so mehr, als es seinem Geheimdienst gelungen ist, den Einbruch in die städtische Pfandkammer überraschend schnell aufzuklären. Der langfingerige Ritter vom End ist ausgekundschaftet und sitzt bereits wohlverwahrt hinter Schloß und Riegel. Ein schwerer Schlag für den Grimmensteiner, der ihm den Hals und die Burg kosten wird. Der Mitdieb des Junkers, sein Knechtlein Georg, entrann zwar im Getümmel der Festnahme nach dem Hasen und sprang flugs hinaus auf ein Schaffhauser Schiff. Aber er kam nicht weit. (Fortsetzung folgt.)



# Grünes Land am Flughafen.

Tempelhofer Feld nicht mehr Streusandbläse.

Vor zwei Jahren hat das Bezirksamt Tempelhof damit begonnen, seine größte Freifläche, das Tempelhofer Ostfeld, soweit es nicht für Zwecke des Flughafens in Anspruch genommen wird, instandzusetzen und für die Erholung der Bevölkerung nutzbar zu machen. Der westliche Rand des Feldes hatte durch den Einbau der Nord-Süd-Bahn erhebliche Eingriffe erfahren, und die Eindeutung und Bepflanzung dieses Streifens ließ den Wunsch laut werden, auch die anschließende Feldfläche einmal gründlich in Ordnung zu bringen.

Die ganze Fläche wurde in fünf Bauabschnitte eingeteilt und mit dem ersten längs der Berliner Straße (vorher Tempelhofer Chaussee) im August 1930 begonnen. Ueber dem Bahndörper der Nord-Süd-Bahn wurde eine Doppelpromenade mit einer dreireihigen neuen Baumallee (Platanen) angelegt, die mit Hecken von Blütensträuchern und Ruhebänken ausgestattet wurde.

Die eigentliche Feldfläche wurde nicht gepflügt, sondern mit dem Spaten umgegraben, mit Hilfe von Feldbahnen eingeebnet und mit einer besonders zusammengestellten Wiesenmischung angelegt. Auf diese Weise konnte auch möglichst vielen Erwerbslosen Beschäftigung gegeben werden. Während des Sommers wurden die Grünflächen mehrmals gemäht und mit einer Rotormäse abgemäht. Gleichzeitig wurden die über das Feld führenden Fußwege neu befestigt und hergerichtet, auch einige Standbäume (Feldröhren und Feldahorn) wurden gepflanzt.

Der Rasensport, welcher bisher auf dem Tempelhofer Felde unorganisiert ausgeübt wurde, erhält durch die Neugestaltung auch feste Plätze. Auf dem genannten ersten Bauabschnitt längs der Berliner Straße sind vier Fußballplätze eingerichtet worden, die nach Fertigstellung des anschließenden zweiten Bauteils auch gewechselt werden können.

Die gesamte Feldfläche soll ferner als Rahmen eine Allee von Kugelbäumen erhalten, die gleichzeitig Schatten spenden sollen. Eine höhere Baumart neigt sich, weil die Fläche zum Anschwebegebiet des benachbarten Flughafens gehört. So wird sich aus dem ehemaligen Ezerzierplatz mit seiner oft störenden Staubentwicklung allmählich eine neuzeitliche große Freifläche entwickeln zur sportlichen Betätigung der Jugend und für die Erholung der Berliner Bevölkerung.

## Zwei Mädchen ertrunken.

Beim Spielen am Nordhafen in den Kanal gefallen.

Auf tragliche Weise sind gestern nachmittag zwei kleine Mädchen ums Leben gekommen. Die Kinder, deren Personalien noch nicht ermittelt werden konnten, spielten auf einem Bauweg des Verbindungskanals am Friedrich-Krause-Ufer 13, unweit des Nordhafens. Plötzlich verloren die Mädchen den Halt und stürzten ins Wasser. Flugzeugen des Vorpostens versuchten die Kinder zu retten. Die Bemühungen blieben jedoch erfolglos, da die beiden Mädchen fast augenblicklich untergegangen waren. Die alarmierte Feuerwehr konnte die Leichen nach zweistündiger Suche nicht an der Unfallstelle aus dem Wasser ziehen. Beide Mädchen waren nur mit einem Badeanzug bekleidet und es daher zweifellos anzunehmen, daß sie in der Gegend wohnten. Die Bergungsarbeiten der Feuerwehr hatten gewaltige Scharen Neugieriger angezogen, die sich zu beiden Seiten des Kanals stauten.

In später Stunde konnten die Personalien der ertrunkenen Kinder ermittelt werden. Es handelt sich um eine 10 Jahre alte Angehörige Uhe und eine 8jährige Dora Dopsch, deren Eltern in der Puffigstraße 12 in Moabit wohnen.

## Verfassungsfeier der Schutzpolizei am 11. August.

Die Verfassungsfeier für die Beamten der Berliner Schutzpolizei und ihre Angehörigen findet im gleichen Rahmen wie im Vorjahre vormittags 9.30 Uhr am 11. August im Lustgarten statt. Nach der Festrede erfolgt unter Mitwirkung sämtlicher Kapellen der Schutzpolizei ein Vorbeimarsch der Beamten zu Fuß und zu Pferd, sowie der Polizeihundabteilungen.

Mit der BVG. in die Mark. Die Berliner Verkehrs-Gesellschaft veranstaltet auch im August eine große Anzahl von Sonderfahrten in die Mark. So u. a. in die Märkische Schweiz, in den Spreewald, nach Rheinsberg und nach Bad Freienwalde. Ausstufung und Kartenverkauf: BVG. — Verkehrsabteilung — Berlin W 9, Köthener Straße 17, Zimmer 51. Fernruf: B 2, Lühnow 9014—9019, App. 117. Außerdem finden jeden Sonntag abwechselnd ab Bahnhof Zoo um 11 und 13 Uhr bei gegenseitiger Beteiligung Fahrten nach: Fichtengrund (Grabowsee—Havel), Reichensee, dem Bienenhain, Böhle und Sammlersee statt. Fahrpreis für jede dieser Fahrten 4 Mk. (für Hin- und Rückfahrt). Fahrkarten für diese Fahrten nur am Wagen.

Chilgagos Oberbürgermeister kommt nach Berlin. An den Oberbürgermeister von Chilgago, Herrn Cer mat, der sich an Bord der „Bremen“ befindet, hat Oberbürgermeister Dr. Sahm eine Einladung geknüpft, auf der Europa-Reise auch Berlin zu besuchen.

# Besuch im Reichsbanner-Arbeitslager

Der „Sturmvoegel“ ist mit dabei / Gegen die Herrschaft des Korporalstocks

In Leipzig hatte der „Sturmvoegel“ bereits im ersten Viertel dieses Jahres eine Anzahl junger Leute zum Segelflugzeugbau im freiwilligen Arbeitsdienst zusammengeführt. Jetzt hat der Flugverband der Werktätigen in Gemeinschaft mit dem Bau Leipzig des Reichsbanners als Träger des Dienstes ein größeres Arbeitsprojekt in Angriff genommen. Auf dem Flugplatz Leipzig-Mockau ist ein geschlossenes Arbeitslager eingerichtet worden, in dem 45 Jungbannerteile zusammengefaßt sind. Die beiden republikanischen Verbände haben von der Leipziger Luftschiffhafen-Gesellschaft eine geräumige Halle gemietet, in der von Arbeitsfreiwilligen ein Unterrichts- und Aufenthaltsraum, ein Wert-raum und eine Küche geschaffen worden sind. Besocht wird von den Augenblicken selbst. Geschlafen wird in einem Zeltilager, das außerhalb des Flughafengeländes, aber in unmittelbarer Nähe auf einem Hügel aufgeschlagen worden ist.

Die Aufgabe dieses Arbeitslagers besteht darin, auf einem Geländestreifen des Flugplatzes für den „Sturmvoegel“ eine moderne Sportanlage herzurichten. Außerdem sollen die jungen Reichsbannerteile im Bau von Segelflugzeugen und im Segelflug selbst ausgebildet werden und dadurch mit dem Gedanken Volkssport vertraut gemacht werden. Neben der Arbeit steht der für alle Dienstfreiwilligen verbindliche systematische Sportbetrieb. Weiter werden die jungen Menschen aber auch in

Kursen und Arbeitsgemeinschaften staatsbürgerlich-politisch geschult und zu ernster geistiger Beschäftigung angehalten. Die Dauer des Dienstes im Mockauer Arbeitslager ist zunächst auf 20 Wochen bemessen.

Die jungen Reichsbannerteile sind prächtige Burschen. Jeder von ihnen ist glücklich, nach langer Erwerbslosigkeit wieder einen Haß gefunden zu haben. Das Leben hat für sie jetzt wieder einen Sinn bekommen. Es war ergreifend, bei einer solchen Eröffnungsfeier sie selbst mit einfachen, ungetünfelten Worten von ihrem Schicksal erzählen zu hören. Welche Bitterkeit, welche Verzweiflung hatte sich in der Zeit der Untätigkeit und des ewigen Einzelseins in ihnen festgesetzt. Sie hatten die Hoffnung auf die Zukunft verloren. Bei der Eröffnungsfeier des Lagers, an der auch Oberbürgermeister Dr. Goerdeler, Bürgermeister Schütz und Polizeipräsident Fleißner teilnahmen, erläuterte das Mitglied des Reichsbanner-Bundesvorstandes, Dr. Schwanncke, die Aufstellung dieser großen Vereinigung der Republikaner über den Zweck und die Formen des Arbeitsdienstes. Er betonte u. a., das Reichsbanner lehne die Arbeitsdienstpflicht ab, weil durch Zwangsarbeit das Selbstbewußtsein des Menschen zerstört werde, und weil es nichts Schlimmeres gebe als die Herrschaft des Korporalstocks auf dem Gebiete des wertvollen Schaffens. Oberbürgermeister Dr. Goerdeler sprach sich anerkennend über den mustergültigen Aufbau des Arbeitslagers aus.

## Zwei Theater geschlossen.

Lessing-Theater und Theater des Westens.

Das Lessing-Theater weist seit Jahren bauliche Mängel auf, deren Abstellung dringend geboten ist. Die Bemühungen der Baupolizei, die Gebrüder Rotter, als Inhaber des Theaters, zur Abstellung dieser Mängel zu bewegen, sind vergeblich gewesen. Verfügungen der Baupolizei, die nach vorheriger gemeinsamer Kontrolle mit dem Polizeipräsidenten und der Feuerwehr erlassen werden mußten, sind unbeachtet geblieben.

Da bei dem jetzigen Zustand des Theaters sowohl für die Theaterbesucher als auch für die Schauspieler und Angestellten Gefahr besteht, ist die Baupolizei gezwungen, die Wiedereröffnung des zur Zeit geschlossenen Theaters mit den ihr zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern.

Im Theater des Westens sind bei den alljährlich stattfindenden Revisionen Mängel am eisernen Vorhang festgestellt worden. Für diese wichtige Sicherheitsvorrichtung, die im Brandfälle das Uebergreifen der Brandgase und Flammen auf den Zuschauerraum zu verhindern hat, sind eine bestimmte Fallgeschwindigkeit und eine besonders, auch im Notfall stets wirksame Auslösungsvorrichtung erforderlich, die im genannten Theater nicht vorhanden sind.

Mit Rücksicht auf die allgemein bekannte Notlage des Berliner Theaterwesens haben Baupolizei und Feuerwehr sich bisher stets mit Behelfsmaßnahmen begnügt und den Pächtern des Theaters, den Gebr. Rotter, immer wieder Fristen für die vorchriftsmäßige Umänderung des eisernen Vorhanges gewährt. Seit dem Jahre 1930 ist die Schließung des Theaters mehrmals angeordnet worden. Stets wurde jedoch mit Rücksicht auf Künstler und Bühnenpersonal im letzten Augenblick von dieser einschneidenden Maßnahme abgesehen. Da aber offenbar keine Aussicht besteht, daß die Gebr. Rotter ihrer Verpflichtung ohne Zwang nachkommen und da eine längere Duldung des jetzigen Zustandes im öffentlichen Interesse nicht mehr vertretbar ist, hat die Baupolizei nunmehr die Schließung des Theaters zum 10. August 1932 angeordnet.

## Schweres Verkehrsunfall in Berlin W.

An der Ede-Kurfürsten- und Maackstraße ereignete sich gestern nachmittag ein folgenschwerer Zusammenstoß zwischen zwei Privatautos. Dabei wurde die 32 Jahre alte Frau Mies Meyer aus der Nürnberger Straße aus dem einen offenen Wagen auf den Fahrdamm geschleudert, wo sie bewußtlos liegen blieb. Die Verunglückte wurde ins Elisabethkrankenhaus nach der Lützowstraße gebracht; dort starb sie kurz nach der Einlieferung an den Folgen eines Schädelbruchs. Außerdem wurden drei weitere Personen bei dem Zusammenstoß erheblich verletzt.

In der Gatower Straße in Spandau, unweit der Heerstraße, trug sich gestern abend ein entsetzlicher Unfall zu. Vor den Augen seiner Eltern wurde der 9 Jahre alte Schüler Heinz Schottfeldt aus der Gatower Straße 47 in Spandau von dem Anhänger eines

Postwagenzuges erfasst und auf der Stelle getötet. — Vor dem Hause Friedrichstraße 61 wurde der 37jährige Kutcher Karl Schrammar aus der Lützowstraße in Lichtenberg von einem Privatauto überfahren und schwer verletzt. Sch. fand im Krankenhaus am Friedrichshain Aufnahme.

## Das Drama um den Vierjährigen.

Auch die Mutter des Kindes vorläufig festgenommen.

Der tragische Vorgang, der sich am Montagabend in der Wohnung der 51 Jahre alten Frau Runge in der Charlottenburger Straße 142 in Weihensee abspielte und bei dem die alte Frau ihr Enkelkind, den 4 Jahre alten Paul Dupont, durch mehrere Messerstiche schwer verletzte, hat zur Folge gehabt, daß die Kriminalpolizei auch die Mutter des Kindes verhaftete. Man vermutete, daß die alte Frau und auch die 25jährige Frau Edith Dupont geb. Runge schon seit geraumer Zeit die Absicht hegten, das Kind zu töten, falls es der Vater mit Gewalt holen würde. Der kleine Paul Dupont liegt noch immer im Krankenhaus schwer darnieder.

Schon als es zwischen den Eheleuten Dupont noch in deren Wohnung in der Trarbacher Straße in Weihensee zu wiederholten Streitigkeiten gekommen war, hatte Frau Dupont den kleinen Paul zu ihrer Mutter gebracht. Die alte Frau hing sehr an dem Kleinen. Als die Scheidungsklage lief und auch Frau Dupont sich jetzt bei ihrer Mutter aufhielt, wollte der Vater schon einmal sein Kind zurückholen. Geiern hatte er sich mit einem Gerichtsnotzähler nach der Wohnung seiner Schwiegermutter begeben. Dabei kam es zu der entsetzlichen Szene. Frau Dupont sprach nach in Gegenwart des Gerichtsnotzählers mit ihrem geschiedenen Mann, als Frau Runge plötzlich das Kind an sich riß und damit in ein Zimmer lief, dessen Tür sie hinter sich abschloß. Der Vater und der Schupo sprengten die Tür und fanden die Frau mit dem Enkel im Arm auf der Chaiselongue blutüberströmt vor. Der Vater entriß der Großmutter das Kind und eilte zum Krankenhaus. Der Polizeibeamte nahm Frau Runge fest und brachte sie zum Revier. Im Anschluß an die Vernehmung der alten Frau wurde auch Frau Dupont festgenommen.

## Reichsbahn und Siedlerverkehr.

Klagen über die Vorortstrecke Königswusterhausen.

Von Siedlern, die an der Görziger Strecke wohnen, wird uns geschrieben:

Die Zustände auf der Strecke Richtung Görz sind derart, daß sie unbedingt öffentlich angeprangert werden müssen. Seit langen Jahren besteht die anerkannt dringende Notwendigkeit, die Endstation nach Teupitz-Groß-Bräns oder Halbe zu verlegen, um den vielen Tausenden Siedlern an der Strecke die Möglichkeit zu geben, auf ihrem Grundstück zu wohnen. Es fahren jetzt ganze Züge vormittags von Königswusterhausen nach den genannten Stationen.

Man möchte doch die Strecke elektrifizieren und würde damit in der jetzigen Krisenzeit gut angewandte Arbeitsmöglichkeit schaffen. In Königswusterhausen, wo Tausende umsteigen müssen, um nach den erwähnten Stationen zu kommen, hat man sich den Schildbürgerstreich geleistet, die Zugänge zu den Wartehäusern vom Bahnsteig aus zuzumauern, so daß jeder, der den Anschluss verpaßt hat, stundenlang auf dem offenen Bahnsteig warten muß. Es sind aber auch nicht genügend Bänke auf dem Bahnsteig vorhanden. Ganze vier Stück stehen auf der einen Seite, so daß nicht einmal für alte und gebrechliche Leute bei dem Massenverkehr genügend Platz ist.

Rebendei sei gesagt, daß der Hinweis, daß Karten für Richtung Beeskow auf Bahnsteig 2 zu haben sind, nicht etwa auf dem Einfahrtsbahnsteig steht, sondern im Durgangstunnel verdeckt zu lesen ist.

Auf dem Bahnhof Groß-Beften bestand ein Zugang am hinteren Ende für den am meisten besiedelten Ortsteil Klein-Beften. Da aber sich hier abzeichnend der Bahnhofssticht beschwert hat, daß die Siedler nicht genügend verzehren, hat man diesen Eingang einfach neben den Zuschauertisch nach der Mitte verlegt. Als Kunden der Reichsbahn müssen die Siedler unbedingt verlangen, daß diese Zustände geändert werden und vor allem durchgehende Vorortzüge oder Pendelzüge in größerer Zahl geschaffen werden.

## Die Naziblutat in Charlottenburg.

Zu der feigen Tat der Hitlerburschen in der Guerikestraße in Charlottenburg, bei der drei Republikaner von uniformierten SA-Leuten niedergestochen worden waren, teilen uns die Eltern des durch einen Lungenstich lebensgefährlich verletzten 35 Jahre alten Karl Bachurka mit, daß ihr Sohn weder dem Reichsbanner noch einer anderen Organisation angehört. Offenbar hatte sich Bachurka bei den Hakenkreuzern mißliebig gemacht, denn als er an dem verhängnisvollen Abend mit zwei Kollegen das Restaurant in der Guerikestraße verließ, zeigte ein SA-Mann auf Bachurka und rief seinen Kumpanen zu: „Das ist er!“ Wie die Wilden fielen dann die Hitlerbanditen über die drei Männer her und stachen ihn nieder.

# Wahikampf könnte dauernd sein . . .

Der Wunsch der Saalbesitzer, Druckereifirmen und Fahnenfabriken.

Ein Reichstagswahlkampf wie der hinter uns liegende bedeutet nicht nur eine Hochflut der politischen Leidenschaften, er bringt einer stattlichen Reihe von Unternehmungen und Kleingewerbetreibenden auch eine ansehnliche wirtschaftliche Belebung. Es ist schon verständlich, wenn die Saalbesitzer auf die Demonstrationen nicht gut zu sprechen sind. Denn wenn die Parteien durch die Straßen marschieren, sollen an einem Tage dreißig bis vierzig Versammlungen aus, für die Saalmieter hätte errichtet werden müssen, während der Magistra für den Lustgarten keine Miets verlangt. Deshalb atmeten die Besitzer der großen Säle in Berlin erleichtert auf, als das Demonstrationsverbot erlassen wurde. Allerdings ist der Sportpalast diesmal wenig benutzt worden, da er die Massen, die in den vergangenen Tagen auf die Beine gebracht wurden, gar nicht fassen konnte. Als Ersatz für Lustgartenaufmärsche wurden die großen Stadien an der Peripherie Berlins benutzt. Welche enormen Ausgaben dabei den Parteien an Saalmieter erwachsen, ersehen man daraus, daß einschließlich aller Kellern eine Sportpalastkündigung etwa 9000 Mk. kostet.

Großen Anteil an der Wahlkonjunktur hat natürlich das Druckereigewerbe. Selbst kleinere Vorordruckereien hatten viele Aufträge an Spezialflugblätter. Von einer größeren Berliner Druckerei wird berichtet, daß ihr an sich schon hoher Papierverbrauch während des vergangenen Wahlkampfes noch um 25 Proz. gestiegen ist. Den Vogel aber dürfte die Berez, die Besitzerin der Bütchlerfabrik, abgeschossen haben. Seit Beginn des Wahlkampfes waren alle leeren Stellen an den Säulen verschwunden. Die Industrieklebefläche wurde vollständig in den Hintergrund gedrängt,

knapp, daß eine Reisegeellschaft, eine Rennbahn oder ein Detektivinstitut eine kurze Anzeige machte, sonst war aller verfügbare Raum mit ständig wechselnden Plakaten von den politischen Parteien in Anspruch genommen worden.

Die Fahnenfabriken berichten, daß sie seit ihrer Existenz eine derartige Konjunktur wie die vergangens noch nicht erlebt haben. Der Umfang des Flaggengeschäftes hat alle Erwartungen bei weitem übertraffen. Die Fahnenfabriken hätten allerdings einen Wahlkampf im Winter weit lieber gesehen, da sie im Sommer durch die Sportflagen und Strandbahnen für die Seebäder ohnedies gut beschäftigt sind. Dazu kam jetzt aber noch die riesige Nachfrage nach den politischen Flagen. Eine ähnliche Konjunktur wurde den Abzeichenfabriken beschert; allerdings sind wohl die meisten Abzeichen nicht in Berlin, sondern in der Provinz hergestellt worden.

Der Wahlsonntag selbst bringt den Gastwirten, deren Wirtschaften als Wahllokale bestimmt sind, einen ganz annehmbaren Umsatz. Nicht nur der eine oder andere bleibt an der Schänke stehen, sondern an den Wahltagen geben sich vom frühen Morgen ab die Distrikterklubs der Nachbarschaft ihr Stelldichein. Deshalb liegen ja bei den Bezirkswahlämtern auch immer viele Bewerbungen von Gastwirten vor, als Wahllokal bestimmt zu werden. Aber in ganz Berlin werden bekanntlich nur 2000 gebraucht.

Die schwerste Arbeit zum Schluß hatten die Straßenreger und die Parkwächter, die bis zum Montagmorgen die Papierberge wegschaffen und der Reichshauptstadt wieder das normale Bild geben mußten.



# Die Lüge der Revolverhelden.

## SA. schwindelt im Chor. — Leichtgläubige Richter.

Die neuesten anscheinend von der SA-Leitung herausgegebenen Verhaftungsmaßnahmen für SA-Führer, die mit Waffen angetroffen werden, lauten: „Bei der polizeilichen Vernehmung und vor Gericht wird gesagt, die Waffen seien gesteckt worden“.

Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Görlicher, über dessen Freispruch wir berichteten, hatte vor der Polizei diese Regel befolgt. Vor Gericht glaubte er besser wegzukommen mit der Behauptung, er habe die Waffe einem Parteigenossen abgegeben. Hätte er gesagt, die Waffe sei ihm von einem Parteigenossen, der von der Polizei verfolgt wurde, gesteckt worden, so wäre er ja wegen Begünstigung verurteilt worden. Ein am selben Tage festgenommener Sturmbannführer konnte aber den Umständen nach vor Gericht nicht die gleichen Ausflüchte machen wie der Landtagsabgeordnete Görlicher. Es blieb ihm nichts übrig, als bei seiner polizeilichen Aussage zu bleiben, daß ein Parteigenosse ihm die Waffe gesteckt habe; als er um 4 Uhr morgens festgenommen wurde, sei er erst wenige Minuten in dem Besitz des scharf geladenen Revolvers gewesen, und

das Schnellgericht glaubte tatsächlich dieses Ammenmärchen,

das jeden Tag von neuem aufgetischt wird, und verurteilte ihn wegen Begünstigung zu 100 Mark Geldstrafe. Sonst hätte es nämlich mindestens sechs Monate Gefängnis gegeben.

Die andere Verhaftungsmaßregel für bewaffnete SA-Leute, die vor Gericht erscheinen, lautet offenbar: „Wir befanden uns im Notstand, ja selbst in Notwehr. Wir werden von der ‚Kommu‘ und vom Reichsbanner systematisch bedroht, sind unseres Lebens nicht sicher, die Regierung gewährt uns keinen genügenden Schutz, der Ausnahmezustand ist aufgehoben worden, es bleibt uns nichts anderes übrig, als uns durch Waffen selbst zu schützen; wir müssen

deshalb freigesprochen werden“. Dieser Verteidigungsmethode, die jetzt Tag für Tag vor dem Schnellgericht von SA-Leuten angewandt wird, bedienten sich auch die drei SA-Leute Zander, Heim und Witt vom Sturm 92. Es ist derselbe Sturm, der unter Führung des Sturmführers Schwur den Ueberfall auf Helsened verübt hat und Schwur ist der Mann, der die junge Kommunistin in einem Haus für niedergeschossen hat, nur weil sie Flugblätter verbreitet hatte. Die drei Angeklagten hatten die Absicht, am Sonnabend auf dem Gebäude des Realgymnasiums in Reinickendorf-Ost die Hakenkreuzfahne zu hissen. Es wurde daraus nichts, die Polizei nahm die drei unterwegs fest und fand bei

jedem der drei einen scharf geladenen Revolver.

Der Staatsanwalt beantragte gegen sie vier bis acht Monate Gefängnis, das Gericht aber ließ es bei vier bis sechs Monaten Notstand wolle der Richter nicht gelten lassen. Da könnte ja, meinte er, ein jeder Angeklagte behaupten, einerlei zu welcher Partei er gehört, er befände sich im Notstand; da brauchte man ja keine Notverordnung mehr gegen Erwerb und Führung von Waffen. Die Wahlkampfmaßnahme ist aber noch lange nicht erschöpft. Es steht noch eine große Zahl politischer Prozesse bevor.

Diese drei verurteilten Nazis gehören zum Sturm Reinickendorf-Ost. Die am Sonnabend, dem 30., in Reinickendorf-West von den SA-Leuten verübte Bluttat, der sieben Arbeiter zum Opfer gefallen sind, bietet eine vortreffliche Illustration zum Kapitel „Notstand“. Unter den Teilnehmern des Feuerüberfalls in Reinickendorf-West befand sich auch der Helsened-Angeklagte Schwarz. Die letzte Helsened-Verhandlung konnte nur mit einer Verzögerung beginnen, weil Schwarz, der sich bisher der Freiheit erfreute, vorgeführt werden mußte.

## Seltene Tiere im Zoo.

Die stark verbesserten und beschleunigten Verkehrsmittel ermöglichen es, nicht nur die Menschen, sondern auch die Tierwelt fremder Länder gründlichst kennenzulernen. Darum ist es heute für den Tierhandel fast unmöglich, ein noch unbekanntes Tier einzuführen. Sogar Erstentdeckungen sind höchst selten und daher kann der Student Otto Schulz-Kampfhentel wirklich von Glück sagen, daß seine Bemühungen belohnt wurden und es ihm gelang, eine schwarze Antilope zum erstenmal lebend einzuführen und zwei Urwaidraffen und zwei Großschnebelaffen erstmalig nach Deutschland zu bringen. Mit Unterstützung des Zoologischen Gartens in Berlin weilte der Student der Zoologie ein halbes Jahr in Liberia. Dort wohnen insgesamt 90 Europäer, aber die sitzen in den Faktoreien an der Küste, während im Hinterland sich überhaupt keine Weißen aufhalten. Da mußte der junge Student, unterstützt durch Eingeborene, dem Tierfang nachgehen. Die Neger betreiben dieses Handwerk gerne, doch waren sie maßlos erstaunt darüber, daß man die gefangenen Tiere am Leben ließ und sie auch noch pflegte. Der Neger ist nämlich sehr fleischhungrig, er schlägt die Tiere tot und

verspeißt sie. Insgesamt wurden von dieser Expedition drei Transporte nach dem Zoologischen Garten geschickt, und zwar 65 Säugtiere und Vögel, ferner Reptilien, Amphibien und Gliedertiere für das Aquarium.

Ferner ist ein Transport von 70 Kolibris eingetroffen, der je das Festland erreichte. Unter den winzigen Vögeln befindet sich einer, der jagt und schreibt 3 Gram wiegt. Die Tiere fliegen nicht alle in Berlin, denn etliche werden sowohl an andere Gärten wie an Private weitergegeben.

## Wolfgang von Gronau glatt gelandet.

Chicago, 2. August.

Wolfgang von Gronau ist auf dem Michigansee um 2.38 Uhr Ostnormalzeit glatt gelandet.

Wetterausichten für Berlin: Zeitweise aufheiternd ohne wesentliche Niederschläge, weiterhin mäßig warm mit Winden aus westlicher Richtung. — Für Deutschland: In Süd- und Südostdeutschland allmähliche Wetterbesserung; im übrigen Reich zeitweise aufheiterndes, mäßig warmes Wetter ohne erhebliche Niederschläge, jedoch im Westen des Reiches später wieder Wetterverschlechterung.

**Parteinachrichten** für Groß-Berlin  
Einblendungen für diese Rubrik sind  
bis 11 Uhr 55 Min. Einblendzeit 1. Rechts an das Bezirkssekretariat  
1. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten

Beginn aller Veranstaltungen 19 1/2 Uhr,  
sofern keine besondere Zeitanzeige!

3. Kreis. Die zu heute angelegte Arbeitsbildungsanstalt muß um 10 Uhr abgebrochen werden.
12. Kreis. Donnerstag, 4. August, 19 1/2 Uhr. Zusammenkunft erwerbsloser Parteimitglieder bei Scheibele, Stiglitz, Wilmersd. 13a. Nach der Wahl. Referent: Gottlieb Rees.
13. Kreis. Donnerstag, 4. August, Bahnhof Tempelhof Treffpunkt zum Besuch der Ausstellung „Sonne, Luft und Haus für alle“. Die Teilnahme ist kostenlos.
2. Abt. Freitag, 5. August, Saal 5 des Gewerkschaftshauses, wichtige Funktionärerversammlung.
6. Abt. Freitag, 5. August, Zusammenkunft jüngerer Parteimitglieder bei Dehnbach, Wilmersd. 11. Die Wahl.
9. Abt. Freitag, 5. August, Zusammenkunft der Bezirksführer und Gruppenführer bei Dehnbach.
18. Abt. Freitag, 5. August, Diskussionsabend bei Soriel. Nach der Wahl. Referent: J. V. Meyer.
15. Abt. Donnerstag, 4. August, Funktionärerversammlung an bekannter Stelle.
14. Abt. Donnerstag, 4. August, Funktionärerversammlung bei Bauer, Lütke Str. 27.
16. Abt. Freitag, 5. August, 20 Uhr. Funktionärerkonferenz bei Grotzsch, Friedenstraße. Bahnverkehrsrechnung und Materialrechnung in dieser Sitzung. Entl. Anträge und Beschlüsse schriftlich vorzubereiten mitbringen.
18. Abt. Donnerstag, 4. August, Funktionärerversammlung. Die Sammelstellen müssen abgerechnet werden.
16. Abt. Donnerstag, 4. August, 20 Uhr. Mitgliederbesprechung bei Stadmann, Wilmersd. 2. Was nun. Referent: Hans Warg.
21. Abt. Freitag, 5. August, Zusammenkunft jüngerer Parteimitglieder bei Kade, Dannebergstr. 40-41. Innen- und außenpolitische Lage. Ref.: Hans Kohn.
24. Abt. Freitag, 5. August, keine Funktionärerversammlung. Die Mitgliederbesprechung am 10. August findet statt.
29. Abt. Freitag, 5. August, Vorstands- und Funktionärerversammlung bei Stein, Sanderstr. 10.
26. Abt. Freitag, 5. August, Funktionärerversammlung bei Johann, Wilmersd. 12.
19. Abt. Donnerstag, 4. August, Funktionärerversammlung bei Wladimir, Post- und Fernverkehrsamt. Abrechnung des Wahlmaterials (Nehmen ufm.).
11. Abt. Mittwoch, 3. August, Funktionärerversammlung an bekannter Stelle. Fahnen ufm. unbedingt abrechnen.

## Frauenveranstaltungen.

25. Abt. Mittwoch, 3. August, Frauenausflug zum Reichsbanner-Bootsbauhaus Wilmersd. 1. Stadtbahn bis Spandau, umsteigen auf Straßenbahn 25 bis Eichhornstraße (25 St., Umfahrgesellschaft). 3. Straßenbahnlinien 4, 5 und 9 bis Schleifische Straße, umsteigen auf Linie 87 bis Endstation, dann 1/2 Stunde Fußweg.

## Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Geschäftsstelle: Lindenstr. 2.  
Kreis Stiglitz, Donnerstag, 12. Uhr. Nachunterkunft der Selbstverpflichteten bei Frau Dr. Pincus, Richterstraße 1. Schöneberg. Donnerstag Arbeitsgemeinschaft beim Genselien, Wilmersd. 12. Freitag, 5. August, 20 Uhr, Mittwoch für Jungfrauen, Gruppe Hermann Müller, Wilmersd. 12.  
Vereinsabend, Donnerstag, 4. August, 20 Uhr, in den Baracken wichtige Kreisführerversammlung.

## Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

48. Abt. Am 1. August verstarb unser Genosse Otto Wolf. Er hinterließ eine Ehefrau und zwei Kinder. Die Beerdigung am Donnerstag, dem 4. August, 16 Uhr, auf dem Neuen Johannis-Friedhof, Friedenstraße. Um rege Beteiligung wird gebeten.
85. Abt. Am Sonnabend verstarb unsere Genossin Martha Henke. Er hinterließ eine Ehefrau und zwei Kinder. Die Beerdigung am Mittwoch, 3. August, 16 Uhr, Tempelhof, Germaniastraße. Um rege Beteiligung wird gebeten.

## Ihre Urlaubszeit

viel billiger Lindcar-Fahrrad ab 62.00 RM.  
auf einem Ersatzteile: Decken 1.— RM. Schläuche 0.50 RM.  
LINDCAR-Filiale: Berlin, Alte Jakobstr. 148-55 (DMU-Haus)  
LINDCAR-Filiale: Berlin, Engelauer 30 (Haus d. Gesamt-Verb.)

BEGINN 1. AUGUST

# Saison-Schluss-Verkauf

# wie am ersten Tag

# KARSTADT

U. BAHNHOF-PLATZ • DER KARSTADT-BAHNHOF

Blusen • Gewaltige Posten Damen-Konfektion • Kinder-Kleidung

<b>Sportblusen</b> aus gutem Trikot ohne oder mit langem Arm, jetzt M. 1.50 ..... Pf. <b>95</b>	<b>Sportkleider</b> aus guten Panamastoffen, weiß, rosa und hellblau, vorzüglich bis Gr. 54, jetzt nur M. <b>175</b>	<b>Gummi-Mäntel</b> marineblauer Stoff, m. Gürtel, besonders weit geschnitten jetzt nur ..... M. <b>500</b>	<b>Mädchenkleider</b> Waschkunsteide, Panama oder Tobarco, in den Längen 60-90, jetzt M. 2.90, 1.90, Pf. <b>95</b>
<b>Damenblusen</b> teils reinesid. Crêpe de Chine, 1/2 Arm, teils kunstseidener Marocain, lang Arm, M. 2.95 <b>195</b>	<b>Sommerkleider</b> schöne Modarten, große Posten, viele Farben, jedes Kleid jetzt nur M. 3.90, 2.75 <b>195</b>	<b>Frauen-Mäntel</b> schöne tragfähige Qualitäten englischer Art, vorzüglich bis Größe 54, jetzt nur ..... M. <b>575</b>	<b>Kinder-Mäntel</b> aus guten Stoffen, eingeteilt in 4 große Serien, I. M. 9.75, II. M. 7.75, III. M. 4.90, IV. M. <b>290</b>
<b>Morgenröcke</b> Flausch oder bedruckte Waschaloffe in vielen schönen Farben, jetzt ..... M. 2.50 <b>195</b>	<b>Damenkleider</b> aus schönem, farbigem Stoff mit Kunstseiden-Marocain, Garn. bis Gr. 54, jetzt M. 4.90 <b>390</b>	<b>Winter-Mäntel</b> mit und ohne Pelz, feuchte Modarten, gr. Auswahl, bis Größe 54, jetzt ab M. <b>1900</b>	<b>Lederol-Mäntel</b> Knaben u. Mädchen, Fabrikat Macintosh, Länge 100 cm, jeder Mantel jetzt nur ..... M. <b>390</b>

Schürzen • Riesen-Mengen Schnittwaren • Damen-Wäsche

<b>Gummi-Schürzen</b> einfarbig und gemustert, eingeteilt in 3 Serien, jetzt nur M. 0.68, 0.38 ..... Pf. <b>25</b>	<b>Waschkunsteide</b> bedruckt, große Auswahl heller und gedekter Dessins, Meter jetzt nur ..... Pf. <b>25</b>	<b>Bourette frisè</b> Salde mit Kunstseide, große Auswahl schöner Farben, Meter jetzt nur ..... Pf. <b>95</b>	<b>Taghemden</b> aus Hemdenstoff mit Stickerei-motiv verziert, enorm billige Preise, jetzt nur ..... Pf. <b>95, 65</b>
<b>Hauskittel</b> Berufskittel, ohne Arm, Wickelform, weiß Unon 1.65, aus weißem Cretonne jetzt M. <b>125</b>	<b>Tweed Schotten</b> aparte Musterungen, enorm billiger Preis, Meter jetzt nur ..... Pf. <b>35</b>	<b>Crêpe Georgette</b> bedruckt, reichhaltige Ausmusterung, elegante Dessins, Meter jetzt nur ..... M. <b>128</b>	<b>Hemd hosen</b> aus farbigem Batist, in verschiedenen Ausführungen, jetzt nur ..... M. <b>1.95, 1.25, Pf. 75</b>
<b>Berufskittel</b> aus schwarzem Satin, Wickelform M. 3.65, derselbe in Knopfform jetzt nur ..... M. <b>265</b>	<b>Fresko</b> das aktuelle, leichte Sommergewebe in modernen Mustern Meter jetzt nur ..... Pf. <b>75</b>	<b>Kleider-Stoffe</b> hochwertige Qualitäten, aparte Neuheiten, ca. 130 cm breit, Meter jetzt nur ..... M. <b>195</b>	<b>Nachthemden</b> aus Waschkunsteide, mit Mohlsaum und Stickerei reich garniert, jetzt nur ..... M. <b>5.90, 395</b>

Strümpfe • Teilkragen • Herrenartikel • Lederwaren

<b>Sportsöckchen</b> für Damen, weiß oder farbig mallert, jetzt nur Paar ..... Pf. <b>38</b>	<b>Herrenhosen</b> echt ägyptisch Make, auch perle, mit Gummizug. Knopf, jetzt nur ..... Pf. <b>78</b>	<b>Selbstbinder</b> gut in Qualität und Form, sportbilliges Angebot, jeder Binder jetzt nur ..... Pf. <b>22</b>	<b>Derby Tasche</b> echt Krokodil od. Chamäleon, mit modernem Obergriff, jetzt nur ..... M. <b>225</b>
<b>Damenstrümpfe</b> künstliche Wascheide, feinmaschige, elastische Qualität, moderne Farb., Paar jetzt Pf. <b>68</b>	<b>Strickschlüpfer</b> echt ägyptisch Make, feinfädige elastische Qualität mit Beinstrickrand; jetzt ..... Pf. <b>98</b>	<b>Sporthemden</b> mit festem Kragen u. Binder, besonders gute Qualitäten, jetzt unglaublich billig ..... M. <b>165</b>	<b>Besorgungstasche</b> Tasche mit Reißverschluss, Vollrindleder, mit Rundgriff, ca. 30 cm 3.45, ca. 27 cm. M. <b>290</b>
<b>Netzstrümpfe</b> die große Mode, feine künstliche Wascheide, Paar jetzt nur M. 1.28, ..... Pf. <b>88</b>	<b>Damenschlüpfer</b> 2maschig, Charmeuse, elegant und geschmeidig, moderne Farben, jetzt nur M. <b>118</b>	<b>Schlafanzüge</b> für Herren, gute Bielefelder Ausführung, außerordentlich preiswert, jetzt nur ..... M. <b>295</b>	<b>Vulkanfibernicker</b> glatt, rotbraun, mit Schließ-schlüssen und Fadengriff, ca. 45 cm, jetzt nur ..... M. <b>375</b>

Verkauf solange Vorrat • Mengenerabgabe vorbehalten



# Ihr Garten

Novellistische Skizze von Lotar Holland

Dieser Garten war dem Fräulein Meta Callman in die Seele gemachten. In die Seele, mit dem freundlichen Lächeln der behutsam vor jeder Verletzung durch ungetriebenen Unkraut, fürwichtigen Graswuchs oder gar rücksichtsloser Menschen Fußspuren bewahrten läublichen Anordnung von behäbig breiten Beeten für nützliches Gemüse, mollenen Strauchbüscheln der verschiedenen Beerenarten, schmalen, reinlichen Fußpfaden zwischen ihnen und mit dem Stolz und Glanzpunkt des kleinen Gartens: dem weit und hoch ragenden Birnbaum, neben dessen dicken, mächtigem Stamm eine zartstäbige blanke Laube den kommenden traulichen Abenden mit rosa Sampsonscheln entgegenräumt. Im Sommer ist es so. Natürlich, im Sommer. Bis dahin wandelt die Seele des Fräulein Callmann vereinsamt und freudlos zwischen dem Alltagsstrom umher.

Denn das ältliche Fräulein ist als Besitzerin einer schmachtigen Schreibwarenhandlung seit vielen, vielen Jahren tagsüber und wintersüber in die Zelle der popiernen Armseligkeiten gebunden, die dort sorgfältig gestapelt Ordnung und Anteilnahme erheischen. So wartet sie dort, auf einem Stuhl hinter dem Ledertisch sitzend, den Geschäftschluß, den Sommer ab; vor sich, hinter sich, über sich Papiere, Karten, Kartons, voll sorgfältiger Vorsicht mit diesen Dingen Wirtschaft treibend; die Einsamkeit hat sie liebend und freudhoffnungsbedürftig gemacht, und sie gibt jedem Geschäftsgang die persönliche Wärme einer Gattin. Mit den Lichter und wärmer werdenden Tagen beginnen die Menschen, ihr Leben in den naheliegenden Kleingärten einzurichten, und an besonders lockenden Sonnentagen sieht man das Fräulein bereits in den Mittagstunden ihren Laden verschließen und mit raschen, etwas zu großen, hageren Schritten den sonnen-glänzigen Steindamm der Vorstadtstraße überqueren, bis sie in den grünen Windungen des Kolonieweges verschwindet.

Je sommerlicher die Jahreszeit wird, desto länger dauern diese Mittagspausen in ihrem Garten, zumal sie an Sonnabend-nachmittagen oft alle Bekannte aus ihrem Kundentkreis zu Besuch hat. Sie ist freundschaftlich und empfindet es als eine der gewohnten Gattin, den Genuß ihres Gartens auch anderen teilhaftig werden zu lassen. Sie sitzt in bescheidener Glückseligkeit auf dem Stuhl vor der Laube, während Herr Knauer, ein pensionierter Postbeamter und aufrechter Familienvater, den Stand ihrer Gemüsekultur einer sachverständigen, gewichtigen Prüfung unterzieht. Er schreitet mit sicheren und schweren Tritten in den Fußpfaden zwischen den Beeten, volltönend Lob und Ermahnung der still horchenden erhellend; manchmal bückt er sich sogar zu dieser oder jener Pflanze herab und verhilft ihr zu geraderer Lebenshaltung, lockerer Erde, oder er stößt mit dickem Finger eine Raupe von ihren Blättern auf den Fußweg, um sie mit sachlicher Gleichgültigkeit beim Weitergehen zu zertrümmern. Das hätte Fräulein Callmann selbst niemals fertig gebracht. Sie bemühte sich zwar ernsthaft um all die kleinen unschuldigen Dinger, die sie aus braunen Sammentörnern aufsprießen ließ, steckte auch die Beete mit Bindfäden ab — aber Raupen ablesen und die Bindfäden wirklich geradeziehen mußte Herr Knauer; jedenfalls stand er zur rechten Zeit immer breitbrüstig, hemdsärmelig am Staketenzaun und trat mit dröhnendem: „Denn werd ich Ihnen wohl mal helfen müssen, Fräulein...“ in das Gärtlein ein. Vor diesem Sieger küdete das Fräulein in die Laube und überließ ihm lächelnd die Arbeit.

Da wirkliche Männer allen Redensarten zum Trotz eiferfüchtig als Frauen sind und keinen Sieger unangefochten neben sich dulden, findet Herr Frohwein, der Besitzer des benachbarten Gartens, eine Gelegenheit, sich mit Auslassungen über das Wetter, den Stand des Wachstums und Sonstiges an dem beide Gärten trennenden Drahtgitter bis zu seiner Gartentür am Kolonieweg vorzuschlingeln, um dort mit einem „Na, da kann ich ja auch mal ganz reinkommen...“ das Rahen des zweiten Siegers anzukündigen. Er ist groß, hager, in einen faltigen grauen Anzug gekleidet, und versteht es, in den Lauben Licht- und Klingelstellungen anzulegen. Im übrigen beschäftigen ihn soziale und ethische Probleme. Fräulein Callmann hört mit glücklicher Erregung zu, wie er den Nutzen eines Schrebergartens entwickelt, sofern ein Teil von ihm als Spielplatz für Kinder eingerichtet wird, die sonst vor den Gefahren der Straße bewahrt werden und Leib und Seele in künstlich geordneter Natur erfrischen können. Ja, dann hatte der kleine Garten eine Idee, einen Zweck, eine höhere Bestimmung erhalten, die ihn ruhmvoll umschleudert — und Herrn Knauers profanisch grobe Ratsschläge, die siebenundachtzig Karisoffeln im vordersten Beet während der Reimung mit Pappe zu überdecken, erschienen nichtig, blaß, völlig verfehlt. Das Fräulein ließ Herrn Frohwein auf einen Stuhl neben sich setzen und plauderte angeregt über die sozialen Zwecke eines Stücks Grünland.

Als Dritter im Bunde machte sich eine behende rundliche Gestalt in braunem Anzug mit gewagt sommerlichem Strohhut bemerkbar, die ohne besondere Ankündigungen die Gartentür aufreißt, schallend zuhasten läßt und sich mit fast hüpfenden Schritten dem Fräulein an der Laube entgegenwirft: Herr Niedlich, ein Mittelsting zwischen Lokalreporter und Feuilletonschreiber an aller Art von Zeitungen. Er wohnt im gleichen Häuserblock wie Fräulein Callmann, und dieses führt sich geschmeichelt, ihm als Erste ihren Eindruck über eine neue Novelle in der Vorstadtpost mit der täglichen Morgenzeitung gratis mitgeben zu dürfen.

„Nur auf eine Sprung, werter Fräulein Callmann —“, haspelt er nach der Begrüßung rasch hervor, langt sich den gewohnten Lehnstuhl aus der Laube, streckt sich auf ihm in den Schatten des Birnbaums lang, dreht das volle, gerötete Gesicht nach einem durch das Blätterdach fallenden Sonnenstrahl und genießt die Minuten mit Stundtiefe.

„Solch ein Garten... solch ein Garten, werter Fräulein, können Sie verstehen, was er für einen Menschen sein kann? Wie das quillt, wie das spricht — aus nichts diese Fülle — dieses wogende Blätterdach, dieses Lebensdokument...“

Herr Frohweins Kindererziehungspläne sind vergessen, das Fräulein schläft in Gedanken die Augen und träumt sich in die Lebensdokumente, die Herr Niedlich ihr in jedem Baum, jedem Strauch, jeder Gemüsepflanze darlegt.

Es wurde geradezu eine Weilstunde für sie, wie sich auch Herr Knauer und Herr Frohwein an der Debatte über Nutzen, Wert und Sinn des Gartens beteiligten. Die drei Männer taten, als sei der Garten ihr persönlichstes Eigentum. Herr Knauer sah sich in würdiger Gewichtigkeit über Gedächtnis und Sterben der ihm unterworfenen Pflanzlein sachgemäße, kongulöse Anordnungen treffen, er wuchs in des Fräuleins Augen zu einer Autorität empor und mit ihm der unschuldige Gartenlecken. Herr Frohweins langgedrungen, sehnigen Hände umhüllten, umphantastischen ihres Lenkers soziale Thesen, und dem Fräulein schien es, als mühte es den Garten vor des Sprechers Füßen knien niederlegen: Herr, mache einen Weingarten des Menschums, einen Kinderspielplatz daraus oder baue eine gemeinnützige Milchhalle mit Rasenplatz darauf. Herr Niedlich fand in jedem Verwertungsorschlag Poeste genug, sein Lebensgefühl zu erhöhen, und Fräulein Callmann sah schließlich nicht

mehr den Garten vor sich, sondern nur Träume. Das war eine Weilstunde!

Die Mittagstunde war schon reichlich überschritten, die Sonne drückte heiß herab, und das grüne Leben war in schmaler Blutmauer erstarrt. Man verabredete, am nächsten Tag, Sonntagnachmittag, im Garten zu einer Raibowale zusammenzukommen, und das Fräulein eilte befehligt in das Steinmeer zurück.

In der Nacht zogen drohende Wolkenmassen am Himmel herauf und füllten über der Stadt hinweg. Der Sonntagmorgen dieselte schmül über der Gartenkolonie auf, und bereits zu Mittag zerriff die glühende Luftstarr in chaotischen Gewittern. In Sturzflüssen strömten die Wasser vom Sturm getrieben auf die Steine der Vorstadtstraßen herab, schlugen gegen Mauern, Fenster, Türen, geißelten die hohen Eichen, daß Blätter und kleine Äste niederbrachen, und das Fräulein Callmann hockte in der dunklen, dumpfen Stube hinter dem Baderraum, wie vom Sturm dahingetrieben, verstört, verloren.

Am Nachmittag war es, als hätte eine Hand plötzlich die Wolkenballen irgendwohin fortgeschoben, und die Sonne spiegelte sich strahlend in dem See, den sie an Stelle des Strahendamms vorfand. Wie es draußen ruhig war, wurden die Häuser lebendig, und zaghaft, kopfenden Herzens schloß sich Fräulein Callmann den übrigen Hausbewohnern an, die bald in bunter Schar über die feucht gleichenden Straßen der Gartenkolonie zutretten.

Ihr Garten war verschwunden. Sie suchte ihn, mit zögernden Schritten von fern auf die Stelle zugehend, wo er sonst war. Wohl war dort noch ein Baum zu sehen; aber es war ein Trümmer mit abgebrochenen Ästen, nicht ihr Birnbaum, dessen Früchte Herr Knauer auf der Landwirtschaftsausstellung prämierte, Herr Frohwein an magere Strauchlinder verteilen lassen wollte, und Herr Niedlich als ein Symbol des Lebensdranges erblickte. Die Laube erschien neben ihm als ein fadenförmiges nacktes Holzgerüst. Das war allein vom Garten übrig geblieben; die abströmenden Wasser hatten den Boden eben geschliffen und die schmucke Rekrutenfront der jungen Pflanzen durcheinandergeschwemmt.

Das Fräulein sank in sich zusammen, unter Schmerz und Scham, wie von einem Grauen regungslos auf die Stelle gebannt. Es wollte sich umwenden und zurück auf die Straße eilen, um dem Anblick dieses etelhaften Stüdes schamloser Unordnung und Wildheit zu entinnen. Ach, es war, als hätte es nie einen Garten besessen. Es wollte in diesem Augenblick verzichten und hätte gern verzichtet; aber es fühlte die Blicke der anderen Kolonisten auf sich ruhen; es fühlte die Väterlichkeit seines Benehmens, wenn es jetzt fremd vorüberginge. Es mußte allen Mut aufbringen, zusammengekniffen, laß, verächtlich die wenigen Schritte zur Gartentür zu tun. Da lag

im norderen Teil des Gartens gerade über dem Kartoffelbeet das schwarze Dach von Herrn Frohweins Laube, über die Kräuter wie ein Messer plump hingelübbert.

Nun, schlummeres konnte nicht mehr kommen; das Fräulein raffte sich zusammen, drückte die windstiefle Gartentür auf, ging durch den Garten, über das Schlachtfeld mit einem Empfinden, als sei sie es nicht, die hier zum hohen Alter über die Trümmer schritt. Sie klaubte die Pflanzen auf und schied sie voneinander; sie begann, die zugelschütteten Wege nordwärts freizugraben, und als sie so vorn an den Gartenzaun gekommen war, bot sie einen draußen umherstehenden jungen Mann, mitzuhelfen, das schwere Dach in Frohweins Garten hinüberzukanteln.

So — dann kauerte sie sich schweigend und demütig in den schmalen Fußpfaden nieder und setzte die Pflanzen in die wiederhergestellten Beete ein, sorgsam, mit vorsichtigen Händen, in wohl- ausgerichteten Reihen. Der gelbwarme Schein der Abendsonne spielte über ihr gebeugtes Gesicht und die schaffenden Hände. Wie sie sich einmal aufrichtete, ging Herr Knauer auf dem Kolonieweg mit stämmigen Schritten vorbei. Sie rief ihn an, und ihr war, als hätte eine Fremde ihn angerufen. Er grüßte aber nur mit gewohnt gewichtigen Handwinken und zog seine Familie, vier Menschen hoch, mit Spaten, Hacken und Kannen beladen hinter sich her. Nach der anderen Seite hin sah das Fräulein Herrn Frohwein langbeinig auf dem Dach seiner Laube hocken und den Hammer in dunstiger Silhouette gegen den farbig verschwimmenden Abendhimmel schwingen. Da zuckte sie zusammen.

„Grüß Gott, werter Fräulein Callmann. Aus der Bowse ist infolge Wasserüberflusses nichts geworden... hababa... aber ein grandioses Unwetter... grandios! Sehen Sie doch den sturmzerfissenen Birnbaum — fabelhaft, was?!...“ Herr Niedlich war mit jugendlichem Schwung über eine Wasserlache auf dem Wege an den Zaun gesprungen und wippte seinen geflochtenen Strohhut über dem Kopf des Fräuleins durch die Luft.

„Eine Windhose war das, was?...“, schmähte er mit feistem Lächeln. „Will mir gerade den Schauspiel der Katastrophe näher befehen und einen Bericht davon geben. Den Baum — betrachten Sie doch den Baum, wie von Gott und aller Welt verlassen, ein gebrochener Riese... fabelhaft! Morgen werden Sie davon lesen können!“

Das Fräulein blieb allein zurück. Raffte die abgerissenen Zweige zusammen, las die Scherben der Blumentöpfe vor der Laube auf, und als es mit der sinkenden Dämmerung langsam nach Hause ging, blieb noch viel für ihren Garten zu tun, für ihren Garten, von dessen arbeitsloser Bedürftigkeit sich die Gelüste der drei Phantasten unhöflich abwandten. Und allmählich stieg irgendwie ein Gefühl der Dankbarkeit für das Unwetter in dem Fräulein auf, denn es war ihm, als hätte es jetzt den Garten erst richtig für sich gewonnen.

Wenn es nur nicht nach zwei bis drei Wochen mühsamer Aufbaubarbeit der Keinen Eitelkeit verfallen würde, den Garten ändern als Gattin anzubieten. Ob sie es wird?

## Friedrich Weigelt / Schulgeschichten

# Der Wutanfall

Es klopft an die Tür des Klassenzimmers. Der Lehrer öffnet. Draußen steht Pauls Vater. Der Lehrer kennt ihn bereits von Elternversammlungen. Da er zu außergewöhnlicher Zeit kommt, muß etwas vorgefallen sein. Es ist wohl besser, man verhandelt das unter sich. Weise drückt der Lehrer die Tür hinter sich ins Schloß, indem er auf den Flur hinaustritt.

„Guten Morgen, Herr F., was führt Sie so früh zu uns?“

Herr F. sieht sehr verzögert aus. Man merkt es ihm an, daß er sich gewaltsam zurückhält. Sein Sohn sei gestern mittag aus der Schule mit total zerrissenen Lesebuch nach Haus gekommen. Nach dem Urheber des Schadens gefragt, erklärte der kleine Paul, sein Nachbar hätte ihm in der Pause nach einem Streite das Buch entziffen und seine Wut daran ausgelassen. Nun fordert Herr F. Bestrafung und Schadenersatz.

Der kleine Paul wird herausgerufen, das corpus delicti herbeigeschafft und das Verhör beginnt. Die Angaben des Schülers wiederholen sich. Auch der Uebelthäter ist zur Stelle — aber dieser macht große, erstaunte Augen, weiß sich kaum zu fassen über das, was Paul vorbringt, und erklärt alles für puren Schwindel. Zeugen sind vorhanden, die den Angeschuldigten für die fragliche Zeit ausweisen, in der Pause war und alles sich auf dem Hofe befand. Man steht vor einem Rätsel. Es scheint ausgeschlossen, daß Paul, der sonst sehr sorgsam auf seine Bücher achtet, sein Lesebuch selbst ohne Grund zerriff. Gründe aber kann man nicht finden. Ein anderer kommt für die Tat nicht in Betracht, und Paul in die Enge getrieben, fängt schließlich an zu weinen. Drohungen und Bitten helfen nichts, die Tat bleibt ungeklärt. Der Lehrer kommt zur Ueberrzeugung, daß er nach dem Unterricht in einer persönlichen Unterredung mit Paul weiter kommen werde.

Wie enthüllte sich das Rätsel?

Paul bekam als armer Junge täglich mit vielen anderen Kindern zusammen Schulspeisung. Besonders gern aß er weiße Bohnen. Süßsauer getocht mit Speck, das war ein „Götterfruch“, wie er sich ausdrückte. Tagelang freute er sich im voraus auf den Tag, wo er sein Leibgericht bekam. Dann konnte er vor Erwartung kaum dem Unterricht folgen und war als erster im Speiseraum.

Da der Küchenzettel in jeder Woche gleich war, so gab es für Paul wöchentlich zwei Festtage. Das war der Sonntag, an dem es daheim Fleisch zum Mittag gab und der Donnerstag, der weiße Bohnen in der Schulspeisung brachte. Diese zwei Tage trösteten ihn über den Sonnabend hinweg, an dem er regelmäßig zweimal Erbsen bekam, sowohl daheim, als auch in der Schule, die er nicht aß, ohne sie heimlich zu vermissen. Hätte er nicht riskiert, daß ihm die Speisekarte abgenommen wurde, wenn er sich Sonnabends die Erbsen nicht holte, so hätte er lieber gehungert. Oft mußte er sein Essen einem anderen Schüler aufzureden, aber Erbsen aßen alle nicht gern und so war Paul gezwungen, „den Fruch“ selbst hinunterzumürren. Daheim sah sogar die Mutter dabei und paßte auf, daß das Mittagessen läubertlich im Magen verschwand. O, um der Erbsen willen hätte Paul manchmal das Leben vermissen. Wozu war es nütze, sagte er sich, wenn die Hölle schon hier auf der Erde ist. Starb er, dann kam er gewiß in den Himmel, und dort gab es keine Erbsen. Hölle war für ihn ein Erbsenbrot, der dauernd bis an den Mund reicht und von selbst hineinfließt, wenn man den Mund öffnet.

Am letzten Donnerstag war Paul schon um 6 Uhr aufgestanden. An diesem Tage trieb es ihn immer schon früher aus dem Bett als sonst. Niemals war er, seit er Schulspeisung bekam, am Donnerstag zu spät zum Unterricht gekommen. In der ersten Stunde wurde gerechnet und alle Zahlen verbanden sich in Pauls Gehirn mit Bohnennamen. Als der Lehrer es den Schülern überließ, freie Benennungen hinter die Ziffern zu setzen, da wurde bei Paul jede Aufgabe zu einer Bohnenrechnung. In der nächsten Stunde zeichnete

die Klasse. Paul malte Bohnen, große und kleine, grüne, weiße Bohnen. Als mitten in der Stunde das Fenster geöffnet werden mußte, spürte Paul einen Bohnengeruch von draußen hereinziehen, und das Wasser lief ihm im Munde zusammen. Er hatte morgens kein Frühstück gegessen, nur um recht viel Platz für die Bohnen im Magen frei zu bekommen. Wie atmete er auf, als das Klingelzeichen ertönte. Einen Griff nach seinem Topf und los stürmte er. Auf der Treppe rannte er einen Jungen um. Der schimpfte hinter ihm her. Paul hörte es kaum. Atemlos stand er unten in dem Speisesaal, wo bereits andere Kinder sich zum Essenempfang angestellt hatten. Er drückte sich eng heran und schob die Reihe nach vorn. Aber die Frauen schimpften über das Drängeln und so mußte er sich gedulden.

Es roch etwas seltsam heute, das Essen war wohl angebrannt? Für Paul war das nicht weiter schlimm, wenngleich er Bohnen lieber gut gekocht gehabt hätte, so tröstete er sich doch damit, daß sie ja sonst immer ordentlich waren. Er zählte die Reihe, noch 10 vor ihm. Wie langweilig das Einschenken ging. Es sah gerade so aus, als ob die Frauen, die die Arbeit besorgten, Paul ärgern wollten. Nun gerade nicht. Er konnte sich auch gedulden. Wie schwer es aber fiel — 3 Kinder noch vor ihm — endlich, er schöpfte tief Atem.

Seine Schultasche hatte er unterm Arm, denn nach der Pause turnte die Klasse in der Halle.

Ja, was war denn das? Paul schaute erschrocken in den Kübel, der vor ihm stand und in den jetzt der Schöpfföbel hineingriff. War es denn möglich? träumte er? narrete ihn seine Phantasie? — Das waren ja gar nicht Bohnen! — Erbsen — pfui Teufel, richtige Erbsen!

Er riß der Frau seinen Topf aus der Hand, die Hälfte des Inhaltes sah auf den Fußboden ergoß und stürmte aus der Halle. Hinter ihm drein schimpfte die erregte und erschreckte Heflerin.

Paul rannte über den Schulhof. Die Klassen waren bereits in ihren Zimmern versammelt. Der große Hof war leer. In einem mächtigen Bogen flog der Essentopf in den Sand und sein Inhalt ergoß sich dick und schlammig in den Schmutz. Paul fürchtete nicht, daß ihn ein Lehrer zur Rechenhaft ziehen könnte. In wilder Wut rannte er weiter, bis er in einem stillen Winkel am Ende des Hofes haltmachen mußte, da ihm die Mauer Einhalt gebot. Hier warf er sich auf die Erde und strampelte wild mit den Beinen. Seine Finger griffen in den Sand, da dieser aber keinen Widerstand leistete, faßte er die Schultasche, die neben ihm lag. Das Lesebuch schaute etwas heraus. Seine Finger griffen danach. In einigen Sekunden war das Buch in Fetzen gerissen — Erst jetzt kam Paul langsam zur Besinnung. Ein physisches Unwohlsein überkam ihn. Er legte sich lang auf die Erde. Sie kühlte und brachte in seinen Kopf einige Klarheit, aber wie ein Schüttelfrost durchzog es seinen Körper und sein Magen krampfte sich zusammen.

Müde erhob er sich. Die Erbsen waren vergessen. Vor ihm lag das zerrissene Lesebuch. Was wird Vater sagen, wenn er es sieht? Paul blickte nach den Fenstern des Schulgebäudes. Der Unterricht hatte längst begonnen. Vielleicht fiel es nicht auf, wenn er fehlte. Schnell raffte er alles zusammen. Bis Zwölf trieb er sich in den Straßen herum, immer von dem einen Gedanken verfolgt: „Was sage ich Vater über das zerrissene Lesebuch?“

„Und ich habe es ja gar nicht gemollt“, dachte er. „Warum hab ichs nur getan? Es kam so über mich. Aber wird es denn Vater glauben. Er wird nach der Ursache fragen. Welches aber war die Ursache? Daß es Erbsen bei der Schulspeisung gab? — Das konnte doch nicht Ursache für ein Zerreißen des Buches sein.“

Ich sage: Fröh war es. Fröh hat sich schon einmal mit mir geprügelt. Vielleicht glaubt Vater es, er muß es glauben.“ Das war die Lösung des Rätsels.



## Der Profit fürs eigene Haus.

### Arbeit für das Reich als Großaktionär der Vereinigten Stahlwerke.

Die Vereinigte Stahlwerke A.-G. hat — wie die anderen Eisenzugwerke — einen großen Erzbedarf. Bekanntlich auch verrückte Erzlieferungsverträge, die Millionenverluste bringen. Das ist bekannt. Nicht bekannt ist, daß Großaktionäre des Stahlvereins bzw. ihre Familien, wie die der Thyssen, an den verlustreichen Erzverträgen noch in besonders interessanter Weise zu verdienen scheinen. Wir empfehlen den Reichsbehörden, die als jetzige Beherrscher des Stahltrübs zur Nachprüfung verpflichtet sind, folgende Zuschrift zum Studium, die wir aus Holland erhalten haben:

„Ueber die Beteiligung der „Vulcaan“ an dem Hafenverkehr in Rotterdam und Vlaardingen machen wir Ihnen im folgenden Mitteilungen, aus welchen ersichtlich ist, daß in übertragendem Maße die „Vulcaan“ bei den Verfrachtungen der Erze für die Vestag (Vereinigte Stahlwerke) beteiligt, besser gesagt bevorzugt wird.“

Im Laufe der Zeit sind sämtliche sonstige in der Erzfahrt auf Nordeuropa und Habana beschäftigte deutsche Reedereien ausgeschaltet worden, während die Vulcaan weiter in erhöhtem Maße beschäftigt ist.

Die Vulcaan ist ein Unternehmen, das dem Sohn des alten August Thyssen, und zwar Baron Dr. H. Thyssen-Bornemisza, gehört. Bis vor kurzem waren in dem Aufsichtsrat der gleichfalls Thyssen gehörenden Bank voor Handel en Scheepvaart, die die Finanzstelle für die sämtlichen holländischen Thyssen-Unternehmungen bildet, die Herren Böglers und Raabes von der Vestag vertreten. Sie sind scheinbar nach Abschluß der Transaktion des Aktienverkaufs der Gelsenkirchener Bergwerk A.-G. an das Reich aus dem Aufsichtsrat dieser Bank ausgetreten, wahrscheinlich um das Interesse der Vestag an der Vulcaan nicht zu offensichtlich werden zu lassen.

Daß dieses Interesse in sehr reichem Maße bestanden hat und besteht, geht daraus hervor, daß die Vulcaan als einzige Reederei sehr langfristige, teils zehnjährige Verträge mit der Vestag für Seeverfrachtungen besitzt. Auch in der Rheinschiffahrt sollen sehr langfristige und große Abmachungen bestehen.

In eingeweihten Kreisen spricht man sogar davon, daß diese Verträge sämtlich zu Raten geschlossen wurden, die erheblich über den seinerzeitigen normalen Raten gelegen haben und mit denen von vornherein beabsichtigt sein soll, der Firma Thyssen einen besonderen Gewinn hieraus zu ermöglichen.

Ob diese Gerüchte, die hier nicht verstummen wollen, den Tatsachen entsprechen, kann hier nicht nachgeprüft werden. Wir nehmen aber an, daß der neue Großaktionär dieses Konzerns, das Deutsche Reich, hierfür sich sowie in Kürze interessieren wird. Aus den Aufstellungen geht hervor, daß an den Erzbezügen, die

die Vestag über Rotterdam und Vlaardingen im Jahre 1931 geleistet haben, die Vulcaan als Reederei beteiligt war von:

Skandinavien mit . . . . .	60 Proz.
Habana . . . . .	100 „
Frankreich/Mitteln. mit . . . . .	70 „
Zusammen im Durchschnitt . . . . .	65 „

Im ersten Halbjahr 1932:

Skandinavien . . . . .	44 Proz.
Habana . . . . .	100 „
Frankreich/Mitteln. . . . .	57 „

Die geringere Quote bei den Skandinavien-Erzen, die die Vulcaan im ersten Halbjahr 1932 erhalten hat, ergibt sich daraus, daß einzelne deutsche Reedereien sich nicht auf die diesjährigen Verluste der Herren Raabes-Günther eingelassen haben, auf Abholung zu verzichten, damit die Vulcaan diese Menge zur Abholung haben würden, sondern auf Juteilung der ihnen zustehenden Mengen bestanden.“

Wir geben diese Mitteilungen zur öffentlichen Kenntnis, weil es keine Privatangelegenheit mehr ist, wenn, wie hier behauptet, aus den verlustreichen Erzverträgen Großaktionäre noch einen Sondernutzen ziehen, und weil das Reich als Beherrscher jetzt auch die Interessen des Steuerzahlers zu wahren hat.

## Karstadt-Verluste und kein Ende

### Neuverlust von 34 Millionen! — Ein 25-Millionen-Kredit der Akzeptbank.

Die Rudolph Karstadt A.-G., Hamburg-Berlin, muß für das am 31. Januar 1932 zu Ende gegangene Geschäftsjahr 1931/32 einen neuen Verlust von 34 Mill. Mark ausweisen. Es zeigt sich jetzt, daß die unsinnige Expansionspolitik mit teuren Neubauten und Angliederungen und die Spekulationsgeschäfte der früheren Karstadt-Verwaltung mit eigenen Aktien die Finanzen dieses Riesenunternehmens völlig ausgehöhlt haben.

Dabei ist der Umsatzzuwachs von 310 auf 252 Mill. M. — also um etwas mehr als 20 Proz. — nicht viel stärker als bei anderen Unternehmen auch gewesen. Während aber Leonhard Tieg zum Beispiel 6 Proz. Dividende verteilen kann, hat selbst das reguläre Geschäft bei Karstadt nach Abzug der regulären Abschreibungen einen Verlust von 1,5 Mill. M. gebracht. Die Verluste aus der Entwertung des Warenlagers belaufen sich auf 12 Mill. M. Schließlich werden Sonderabschreibungen von 24,6 Mill. Mark ausgewiesen, denen einmalige Gewinne von 1,8 Mill. M. und ein Buchgewinn aus der Einziehung von 5 Mill. M. eigener Aktien

in Höhe von 2,4 Mill. M. gegenüberstehen, so daß ein neuer Gesamterlust von rund 34 Millionen vorliegt.

Der Verlust des Vorjahres von 23 Mill. M. wurde aus den Reserven gedeckt; dem neuen Verlust von 34 Mill. M. steht nur noch eine Reserve von 4 Mill. M. gegenüber. Der Verlust wird also vorgetragen — bis zur Sanierung. Wie aber die Sanierung aussehen wird, darüber ist man sich völlig im unklaren.

Soviel ist sicher — die Sonderabschreibungen auf Gebäude und Grundstücke, die in der letzten Bilanz mit 150 Mill. M. bewertet waren, stehen noch bevor. Das Stammkapital beträgt aber nur noch 55 Mill. M. Auf der anderen Seite steht eine ungeheure Schuldenlast. Zunächst eine Amerika-Anleihe von 60 Mill. M., die zu 6 Proz. verzinst ist. Dann Bankschulden, die sich im Vorjahre auf 75 Mill. M. beliefen. Im November vorigen Jahres haben die Banken der Karstadt A.-G. einen neuen Kredit von 15 Mill. M. eingeräumt. Schließlich hat eben die Akzeptbank einen Kredit von 25 Mill. M. zur Erfüllung laufender Verbindlichkeiten bewilligen müssen.

Danach ist es klar, daß ein Kapitalschnitt zur Sanierung keinesfalls ausreichend sein kann. Die Banken — mit Ausnahme der Akzeptbank — werden auf einen erheblichen Teil ihrer Forderungen verzichten müssen. Diese Fragen hat man aber zurückgestellt, bis das Ergebnis der Verhandlungen mit den amerikanischen Anleihegläubigern vorliegt. Diese sollen nämlich auch durch Verzicht auf einen Teil ihrer Kapitalforderungen und durch ein Entgegenkommen in der Verzinsung zur Sanierung beitragen.

## Die Reichsbank Ende Juli.

### Kleine Devisenüberschüsse. — Normale Kreditgewährung.

Der Reichsbankausweis vom 30. Juli zeigt auf allen Konten eine für das Monatsende normale Kreditbeanspruchung. Die Handelswechsel nahmen um 185,4 auf 3107,5, die Reichsschatzwechsel um 42,5 auf 47,6 und die Lombarddarlehen um 122,1 auf 224,0 Millionen zu. Das Girokonto der fremden Gelder zeigte entsprechend der fortdauernden Geldflüssigkeit noch eine Zunahme um 20,8 auf 379,6 Millionen Mark. 244,9 Millionen Noten floßen in den Verkehr ab, so daß sich der Notenumlauf auf 3066,9 Millionen Mark vermehrte, was immer noch 500 Millionen Mark weniger sind als zur gleichen Zeit des Vorjahres.

Die Gold- und Devisenbilanz der letzten Juliwache war günstig. Goldbestände nahmen um 12,1 auf 766,2 zu, Devisenbestände um 9,9 auf 127,9 Millionen ab, so daß ein kleiner Devisenüberschuss zu verzeichnen ist. Die Deckung der umlaufenden Not durch Gold und Devisen betrug Ende Juli 22,5 gegen 24 Proz. am 23. Juli.

## Deutsche Bank tilgt Anleihen.

Im September d. J. wird die von dem amerikanischen Bankhaus Dillon Read u. Co. im Jahre 1927 befragte 25-Millionen-Dollar-Anleihe fällig, die seinerzeit von der Deutschen Bank

ALLE TABAKE SIND AUSNAHMSLOS

# Doppelt fermentiert.

Durch die doppelte Fermentation sämtlicher Tabake dieser Mischung gewinnen unsere Mustercigaretten Reemtsma Sorte »R6«/M das Äußerste an Reinheit, Milde und Bekömmlichkeit.



## REEMTSMA SORTE

# » R6 « / M

ECHTE CIGARETTEN OHNE MUNDSTÜCK SIND KEIN LUXUS MEHR!



ERKENNEN 27 BIS 30 • MUSTERCIGARETTEN • MISCHUNGSNUMMER R6/M

Diese Cigaretten werden in der neuen Fabrikationsanlage des technischen Musterbetriebes in Altona-Bahrenfeld hergestellt. Die Lieferung ist zunächst beschränkt. Der ungewöhnlich zarte und reine Charakter dieser Mischung beruht darauf, daß sämtliche Tabake zweimal fermentiert werden. Es wird ausschließlich ohne Mundstück hergestellt. Die Hauptfermentationsstätten sind folgenden Distrikten: Opatowitz, Havanna, Cienfuegos, Mexiko, Akabuba, Samsung, Agassok, Saigon.

Die Cigaretten sind Muster für die besten Methoden der Herstellung auf dem Weltmarkt. Die Marken sind: R6/M.

REEMTSMA CIGARETTENFABRIKEN G.M.B.H. ALTONA-BAHRENFELD



zur Gewährung mittelfristiger Kredite besonders aufgenommen worden war. Nach längerer durch die deutsche Devisenregulierung erschwerten Verhandlungen hat die D. D.-Bank den Inhabern der „Notes“ ein Rückzahlungsangebot gemacht. Zurückzahlen bleiben rund 12½ Millionen Dollar oder 50 Millionen Mark, da die D. D.-Bank selbst etwa die Hälfte der Anleihestücke auf dem freien Markt schon zurückgekauft hatte. Anleihebesitzer gibt es in Deutschland und im Ausland. Den deutschen Anleihebesitzern bietet die D. D.-Bank sofortige Bezahlung in Reichsmark an und zwar wegen der erst im September liegenden Fälligkeit zur Ablösung des Zinsanspruches zu 103 Proz. Aber auch den ausländischen Gläubigern kann wegen der deutschen Devisenregulierung nur Reichsmarkzahlung angeboten werden. Diese soll zugunsten der Auslandsgläubiger auf Sperrkonto in Deutschland erfolgen.

## Industrielle Umbauten.

### Konzernumbau bei Stettiner Chamotte Didier.

Die Krise zwingt die Stettiner Chamottefabrik A. G. vorm. Dieder, Berlin, ihren Konzern neu zu gliedern und der Generalversammlung einen erheblichen Kapitalschnitt vorzuschlagen. Das Unternehmen produziert feuerfeste Steine, Feuerungsanlagen und Ofen; der Absatz ging mengenmäßig um 34 Proz. zurück infolge der Finanznot der Hauptabnehmer, der Schwerindustrie und der Kommunen (Gasanstalten). Ohne den erhöhten Absatz nach Rußland wäre das Ergebnis noch schlechter gewesen.

Die Gesellschaft hat drei eigene Produktionsstätten — Stettin, Niederfahnenstein und Bodenbach — und beherrscht 17 Tochtergesellschaften. Bei diesen sind erhebliche Verluste auf Forderungen und Beteiligungen entstanden. Der Konzernumbau soll so vor sich gehen, daß die Gesellschaft sich mit vier Tochtergesellschaften fusioniert und daß das Verkaufsgeschäft zentralisiert wird.

Für das Geschäftsjahr 1931 wird ein Verlust von 2,6 Millionen Mark ausgewiesen. Die notwendigen Abschreibungen stehen aber noch bevor; zu dem Zweck soll das Kapital im Verhältnis 2 zu 1 von 18 auf 9 Millionen Mark zusammengelegt werden. Um die Bankschulden einer der wichtigsten Tochtergesellschaften, der Stettiner Werke A. G., Berlin-Wilmersdorf, zu tilgen, werden Vorzugsaktien ausgegeben und ein Teil der Stamm- in Vorzugsaktien umgewandelt. Die Vorzugsaktien werden von den Bankgläubigern übernommen. Das Gesamtkapital setzt sich dann aus 2,5 Millionen Mark Vorzugsaktien und 7,245 Millionen Mark Stammaktien zusammen.

### Scharfer Kapitalschnitt bei Dürkopp.

Der Aufsichtsrat der Dürkoppwerke A. G., Bielefeld, hat eine durchgreifende Sanierung beschlossen. Zur Beseitigung der Verluste und für die nötigen Abschreibungen soll das Stammkapital im Verhältnis 20 zu 1 von 6 Millionen auf 0,3 Millionen Mark herabgesetzt werden. Das Vorzugskapital wird nur im Verhältnis 10 zu 1, von 1,05 auf 0,1 Millionen Mark herabgeschrieben, aber unter Verzicht auf die rückständigen Dividenden und unter gleichzeitiger Umwandlung in Stammaktien. Das Kapital wird dann von 0,4 auf 2,75 Millionen Mark erhöht. Die neuen Aktien übernehmen die Gläubigerbanken zu 100 Prozent gegen einen entsprechenden Teil ihrer Forderungen; für den Rest der Bankschulden wurden günstige Bedingungen erreicht.

Dieser scharfe Kapitalschnitt war auch deshalb erforderlich, weil wesentliche Teile des Betriebes stillgelegt sind und bleiben. Die Abteilungen, die noch arbeiten (Rahmmaschinen aller Art, Fahrräder, Photopapiermaschinen), hofft die Verwaltung nach der Sanierung rentabel fortführen zu können.

### Hannomag-Abteilungen verpachtet.

Die hannoversche A. G. vorm. Georg Eggestorff (Hannomag) hat ihre Abteilungen Automobil- und Schlepperbau zum 1. August verpachtet. Diese Betriebe werden unter der Firma „Hannomag Automobil- und Schlepperbau G. m. b. H.“ fortgeführt; auch der Verkauf wird von den Pächtern übernommen. Die alte Firma wird dann nur noch die Abteilung Dampfkesselbau fortführen.

## Um die Sanierung von Hirsch-Kupfer.

Die Hirsch, Kupfer, Messingwerke A. G. in Berlin ist durch die Familien- und Freundschaftsgeschäfte ihrer Großaktionäre (der Familie Hirsch) an den Rand des finanziellen Zusammenbruchs gebracht worden, so daß ihr Kapital von 12 Mill. Mark auf 0,97 Mill. Mark zusammengelegt werden mußte.

Die Metallhandelsfirma Kron Hirsch & Sohn war tatsächlich schon im Jahre 1929 pleite. Sie wurde dadurch gerettet, daß Hirsch-Kupfer mit ihr einen Lieferungs- und Arbeitsvertrag abschloß, für den Hirsch-Kupfer den ungerechtfertigt hohen Betrag von 350 000 Mark jährlich zehn Jahre lang zu zahlen sich verpflichtete. Außerdem räumte der Vorstand, in erster Linie Herr Siegmund Hirsch, der Handelsfirma Hirsch einen Kredit von 3½ Millionen Mark ein, der restlos verloren ist, da im Jahre 1931 die Metallhandelsfirma aufgelöst werden mußte. Von all diesen Dingen hat der Aufsichtsrat nichts erfahren. Wenn auch der Aufsichtsrat hinter die Fassade geführt wurde, die Tatsache bleibt bestehen, daß er versagt hat.

Dieses auch heute noch glänzend arbeitende Unternehmen — bei einer Ausnutzung von 60 Proz. der Leistungsfähigkeit sind 1550 Arbeiter und 300 Angestellte beschäftigt — ist also allein durch die Geschäfte der Großaktionäre in eine üble Situation geraten. Auf der Generalversammlung, die über die Neugründung von Hirsch-Kupfer beschließen und die Fortführung des Werks sichern sollte, tauchte nun ein neuer Großaktionär auf und machte eine veranimatorische Opposition lediglich um seiner Sonderinteressen willen. Es handelt sich um den Schweizer Bankverein, der auf dem Umwege über ein Kreditgeschäft von Herrn Siegmund Hirsch mehr als 2,5 Mill. Mark Aktien erworben hatte, und der den Antrag auf Vertagung der Generalversammlung stellte. Die Hintergründe für diese Einstellung wurden klar, als Wassermann von der D. D.-Bank mitteilte, daß der Schweizer Bankverein ein Angebot gemacht hatte, wonach er auf jede Opposition verzichtete, wenn die D. D.-Bank anderthalb Millionen Mark Forderungen übernahm; die D. D.-Bank hatte dies Angebot abgelehnt.

Die Generalversammlung ging über den Vertagungsantrag zur Tagesordnung über und sah die zur Sanierung und Neugründung notwendigen Beschlüsse.

„Anpassung an die Armut der Nation.“ Die A. G. für Glasindustrie-Dresden erlucht uns um eine Berichtigung. Danach teilen sich in die 110 000 R., die wir in der Tabelle der Veröffentlichung vom 21. Juli „Anpassung an die Armut der Nation“ nur einem Vorstandsmitglied zugeschrieben haben, ein ordentliches und zwei stellvertretende Mitglieder, so daß sich die auf das einzelne Vorstandsmitglied entfallenden Bezüge entsprechend ermäßigen.

# Fünftageswoche in Amerika.

## Gesetzliche Einführung. — Wo bleibt Deutschland?

New York, 2. August. (Eigenbericht.)

Die amerikanische Bundesregierung plant zwecks Einführung der fünfjährigen Arbeitswoche die Einberufung einer Reichskonferenz. Die Fünftageswoche ist als ständige Einrichtung und nicht etwa als Krisenmaßnahme gedacht. Man hofft, auf diese Weise für drei Millionen Menschen Arbeit schaffen zu können. Die Unternehmer sind mit der Fünftageswoche einverstanden.

\*

Die Amerikaner sind bekannt für ihr frisches Zupacken in Notfällen. Seit längerer Zeit schon fordern die amerikanischen Gewerkschaften die Einführung der Fünftageswoche. Es ist ihnen auch gelungen, in einer erheblichen Anzahl von Betrieben und Teilen von Industrien, in der Autoindustrie, im Baugewerbe usw., die Fünftageswoche zur Durchführung zu bringen. Unter dem Druck dieser Agitation und der Hoffnungslosigkeit, der Krise, sowie der dadurch erzeugten Arbeitslosigkeit auf anderem Wege Herr zu werden, hat sich nunmehr Hoover entschlossen, die Initiative zur Einführung der gesetzlichen Fünftageswoche zu ergreifen.

Es kann dahingestellt bleiben, ob und inwieweit diese Initiative Hoovers als Konzession an die Wähler angesehen werden darf. Aber auch wenn Hoover im Hinblick auf die bevorstehende Wahl es für notwendig gehalten hat, zur Erhöhung seiner Popularität die erforderlichen Schritte zu unternehmen, um die gesetzliche Fünftageswoche in den Vereinigten Staaten einzuführen, auch dann beweist diese Tatsache, daß die große Masse der amerikanischen Bevölkerung die Notwendigkeit erkannt hat zur Beseitigung oder der erheblichen

### Eindämmung der Arbeitslosigkeit durch die Einführung der Fünftageswoche.

Die Initiative Hoovers, wenn sie von Erfolg begleitet ist, wird sich unmittelbar auch auf die europäischen Länder auswirken. Hier hat man es seit Jahren fröhen vernachlässigt, irgendwelche durchgreifende Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit zu unternehmen. Man hat sich sogar noch nicht einmal dazu aufschwingen können, das Abkommen über den Achtstundentag zu ratifizieren. Soweit das Abkommen über die Arbeitszeit im Bergbau in Frage kommt, wird ein übles Intrigenpiel getrieben, um die feierlich übernommene Verpflichtung nicht einzuhalten.

In Deutschland, seit Ernennung der Regierung vom Papenkreuz, ist nicht nur nichts geschehen, um die Arbeitslosigkeit Herr zu werden, sondern man hat alles getan, um die Arbeitslosigkeit noch zu steigern. Die von der Regierung Brüning vorbereiteten

### Pläne zur Arbeitsbeschaffung sind in den Akten verschwunden.

Die, wenn auch schwächlichen Bemühungen Stegerwalds zur Einführung der Fünftageswoche in verschiedenen Industrien auf Grund freiwilliger Vereinbarungen sind völlig eingestellt worden. Dagegen hat man auf Wunsch der Hitler und Hitler und der gesamten alten Generalsität, die Deutschland „erneuern“ will, den freiwilligen Arbeitsdienst ausgebaut unter dem ausdrücklichen Hinweis, die Arbeitsdienstpflicht einzuführen, die Arbeitsdienstpflicht, die wiederum nur die Vorstufe zur allgemeinen Wehrpflicht sein soll. Diese reaktionären Bestrebungen können nicht zu einer Wiederrückführung, sondern nur zu einer Vertiefung der Krise führen. Die Mittel, die der Staat und die Dienstleistung freimachen, um den Arbeitsdienst — freiwillig oder nicht — zu fördern, werden der wirklichen Arbeitsbeschaffung entzogen und die aufgewandten Mittel werden ohne wirtschaftlichen Nutzeffekt verort. Es wird notwendig sein, in Deutschland

### eine Volksbewegung zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit

zu entfachen. Wie die Dinge liegen, angesichts der Finanzlage, gibt es zunächst nur eine Möglichkeit, in größerem Maße sofort Arbeitslose in den Produktionsprozess zurückzuführen: durch die allgemeine Einführung der Fünftageswoche. Selbstverständlich müßte damit Hand in Hand gehen die Durchführung eines Programms der Arbeitsbeschaffung, wie es die Regierung Brüning vorgesehen hatte und die Einstellung jedes weiteren Lohnabbaus. Auf diesem Gebiete ist sonst gesündigt worden, daß es allerhöchste Zeit zur Umkehr ist. Die deutsche Arbeiterklasse muß der Verzweiflungstimmung Herr werden und Regierung und Parlament zwingen, endlich das Problem der Überwindung der Arbeitslosigkeit energisch in Angriff zu nehmen. Auch die Stellungnahme des Verbandes preussischer Landgemeinden, die wir an anderer Stelle veröffentlicht, zeigt, daß die Einsicht in die Dringlichkeit der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit auch in Deutschland wächst.

## Selbst Italien für Arbeitszeitverkürzung Vorstoß beim Internationalen Arbeitsamt.

Der italienische Vertreter im Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes, de Micheli, hat an den Präsidenten des Verwaltungsrates des Erluschen Gerichtes, so rasch wie möglich zur Verkürzung der Arbeitszeit zum Zweck der Arbeitsmarktlösung einen Schritt zu unternehmen. De Micheli beantragt, die Frage einer internationalen Verkürzung der Arbeitszeit auf schnellstem Wege durch die Internationale Arbeitsorganisation prüfen zu lassen, damit sofort die notwendigen Maßnahmen zur Arbeitszeitverkürzung getroffen werden könnten. De Micheli empfiehlt ein beschleunigtes Verfahren, d. h. eine frühere Einberufung einer Sonderkonferenz des Verwaltungsrates, die sich lediglich mit der Arbeitszeitverkürzungsfrage zu beschäftigen hätte.

Der Präsident des Verwaltungsrates hat die Ratsmitglieder von dem italienischen Vorschlag verständigt und an sie die Frage gerichtet, ob die nächste Verwaltungsratsitzung eventuell auf den 19. September vorverlegt werden soll.

Die Arbeitszeitfrage wurde in Italien durch ein Interview aufgeworfen, das Senator Agnelli, der Herr der Fiatwerke in Turin, also einer der einflussreichsten italienischen Industriellen, einer amerikanischen Agentur gegeben hat. Agnelli geht von dem Gedanken aus, daß durch die gegenwärtige Krise der ganze Wirtschaftsaufbau der Welt in seinen Grundfesten erschüttert worden ist und daß man nicht wie bei früheren Krisen des kapitalistischen Systems das Ende eines natürlichen und infolgedessen begreiflich langsamem Leidensweges abwarten könne. Diesmal führe der Leidensweg

bei weiterem Abwarten nicht zur Genesung, sondern zur Katastrophe.

Es gebe nur eine einzige schnelle Lösung: Erhöhung der Konsumkraft dadurch, daß man die Arbeitslosen wieder in Arbeit bringe. Das sei aber nur möglich, wenn die Arbeitszeit radikal herabgesetzt und hoher Lohn ausgleich geschaffen werde. Man müsse von der achtundvierzigstündigen Arbeitswoche zu der von sechsunddreißig Stunden und nötigenfalls zu der von zweiunddreißig Stunden übergehen, der Lohn aber müsse der gleiche bleiben wie bei achtundvierzig Stunden. Die Krise komme nicht von Mangel an Kapital, sondern von Mangel an Konsum. Der Einwand der Unternehmer, daß dann auch die Preise für alle Konsumartikel gefährlich ansteigen müßten, sei nicht stichhaltig; denn noch bestes die bekannte Tatsache zu recht, daß der Lohn auf den allermeisten Produktionsgebieten nur einen geringen Bruchteil der Herstellungskosten bildet. Die Herstellungskosten und damit die Preise bräuchten also keineswegs in gleichem Verhältnis zu steigen wie die Löhne. Auch könne in einer Krisenzeit wie der gegenwärtigen der Produktionsgewinn, d. h. der Nutzen an der Ware, verringert werden, damit der Umsatz und damit der Gesamtnutzen steige.

Wir möchten diesen an sich vernünftigen Ausführungen hinzufügen, daß der Umweg über eine internationale Herabsetzung der Arbeitszeit ebensowenig gemacht zu werden braucht, wie man ihn seinerzeit bei der Einführung des Achtstundentages nicht gemacht hat. Selbst wenn durch die Verkürzung der Arbeitszeit eine geringfügige Erhöhung der Sozial- und Verwaltungskosten der Betriebe eintritt — wie die Unternehmer behaupten — so würde die in der Folge mögliche Herabsetzung der Beiträge zur Arbeitslosenversicherung, sowie der Verminderung der Ausgaben der öffentlichen Hand diese Erhöhung der Ausgaben reichlich wettmachen.

## Hoffnung auf das Papen-Kreuz.

### Tariflos wegen „politischer Unsicherheit“.

Von den größeren Branchen der Berliner Ortsverwaltung des Holzarbeiterverbandes war die Branche der Bergolder und Rahmenmacher bis vor kurzem noch die einzige, in der die Lohn- und Arbeitsbedingungen tariflich geregelt waren. Jetzt ist auch diese Branche völlig tariflos.

Ueber den Neuabschluss des Manteltarifvertrages, der zum 1. Juli gekündigt war, haben die Unternehmer „angesichts der politischen Unsicherheit“ (Hoffnung auf Zerstückelung der Tarife durch Hitler!) jede Verhandlung abgelehnt. Hinsichtlich der Entlohnung haben die Unternehmer von sich aus einen Schiedsspruch des Schlichtungsausschusses zur Durchführung gebracht, der einen Abbau der Löhne um 10 Proz. für die Facharbeiter also einen Stundenlohn von 95 Pf. vorsieht. Dieser Schiedsspruch war von der Branche der Bergolder und Rahmenmacher abgelehnt worden. Da in einem Teil der Betriebe gegen jeden diktatorischen Abbau Widerstand geleistet und die Weiterzahlung der alten Löhne erreicht wurde, ist die Entlohnung in der gesamten Bergolderbranche zur Zeit ganz uneinheitlich.

Die Branche hat im Hinblick auf die gesamte wirtschaftspolitische Situation beschlossen, zunächst eine abwartende Haltung einzunehmen und tariflos zu arbeiten. Die Bergolder und Rahmenmacher werden schleunigst die in ihrer Branche noch vorhandenen organisatorischen Kräfte schärfen, um sich dann mit Hilfe ihrer gewerkschaftlichen Stärke bei passender Gelegenheit wieder annehmbare Löhne zu erkämpfen. Mit oder ohne „politische Unsicherheit“.

Daß der tariflose Zustand für die Unternehmer, deren scharfmacherischer Teil ihn offenbar mit allen Mitteln herbeigeführt hat, keine Ideallösung ist, werden die Berliner Goldleisten- und Bilderahmenfabrikanten noch zu spüren bekommen. Die Tariflosigkeit öffnet nämlich nicht nur der Unternehmerrückwärts die Tore, sondern gibt auch der Arbeiterschaft in besseren Beschäftigungszeiten mehr Aktionsspielraum als beim Bestehen eines Tarifvertrages.

## Schon wieder die Schuhfabrikanten!

### Kündigung des Reichstarifvertrages.

Die Arbeitgeberverbände der Schuhindustrie haben den Reichstarifvertrag zum 30. September gekündigt. Also schon wieder eine Beurlaubung der Schuhindustrie. Nach der Vereinbarung der Parteien in der Lohnfrage, die Mitte Juli zustande kam und den Lohnvertrag wieder in Kraft setzte, dürfte man von den Unternehmern etwas mehr Zurückhaltung erwarten. Statt dessen wird von ihnen nun schon wieder ein Tarifkonflikt heraufbeschworen. Wenn die Forderungen der Arbeitnehmer auch zur Zeit noch nicht bekannt sind, so deuten doch Neuschlechterungen der Vertragsbestimmungen beabsichtigt sind. Die Schuhindustriellen können aber kaum darüber im unklaren sein, daß die Schuharbeiter weitere Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen nicht widerstandslos hinnehmen werden.

## Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, 19. Uhr, tagen die Gruppen: Südwesten: Jugendheim Nordstraße 11 (Friedrichshagen), Heimbesprechung, Freizeitspaziergang. — Ost: Jugendheim Hauptstr. 13 (Gartenhaus), Heimbesprechung, Wählereignisse, Verbandshandlung. — Spandau-Kreis: Jugendheim Pinderstr. 1, Heimabend. — Wedding: Jugendheim Sonnenburger Str. 20, Heimbesprechung, bringt das Verhandlungsmit. — Weisensee: Jugendheim Weisenseer Str. 11, Parade 6, reiner Singang, Heimbesprechung, Verbandshandlung. — Neukölln: Jugendheim Bergstr. 25 (Hof), Wie tagen brauchen. — Flughafen: Jugendheim Flughafenstr. 66 (U-Bahn Röhlinstraße), Heimbesprechung, Verbandshandlung mitbringen. — Humboldt: Jugendheim Hauptstr. 11, Parade 6, reiner Singang, Heimbesprechung, Verbandshandlung. — Baumhüttenweg: Jugendheim Baumhüttenweg, Ernststr. 16, Heimbesprechung. — Jugendgruppe des Gesamtverbandes: Jugendheim des Gewerkschaftshaus, Engelstr. 24-25, Sülzweg 8, part. Tagung Gruppe Götterstr. und Finkestr. Sülzweg 8. — Wie spielen ab 18 Uhr: Ostkreuz: Sportplatz Teichstraße, Weg 4. — Weisensee: Volkspark Rehberge. — Südwest: Reptoner Wiese, Fläche 4.

## Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute sind folgende Veranstaltungen: Schönhauser Vorstadt: Jugendheim der Schule Rosenthaler Str. 12, Wie wieder Krieg. — Kottbus: Jugendheim Danziger Str. 61 (Parade 8), Ausprobieren. — Weisenseer Kreis: Jugendheim Einhäuser Str. 2 (Parade), Ausprobieren. — Ostkreuz: Jugendheim der Schule Sülzweg 8, Jugendspaziergang und Jugendspaziergang. — Sülzweg: Jugendheim Sülzweg 8, Jugendspaziergang, am Abend (Sülzweg). Die Welt des Angestellten im Roman. — Neukölln: Jugendheim Hauptstr. 13-14, Ede Kanner Straße, Ausprobieren: Was ist Kunst? — Süd: Jugendheim Wenteufelstr. 7, Arbeitsgemeinschaft: Das geistige Kulturgut des jungen Gesamtvolkes (2. Abend). — Ostkreuz: Jugendheim Hauptstr. 13 (Hof), Heimabend, Heimabend. — Wie wieder Krieg. — Charlottenburg: Jugendheim Spielbergstr. 4, Ausprobieren. — Spandau: Jugendheim Pinderstr. 1, Unterer Kottbus. — Volkshaus-Raum: Jugendheim Rehberger Wiese, Wie wieder Krieg. — Die Beschäftigungsgesellschaft „Sorgenfrei“ A. G., tagt heute von 18 bis 19 Uhr im Verhandlungsraum, Zimmer 12. — Ostkreuz: Sportplatz Teichstraße, Weg 4, Sportplatz Teichstraße, Weg 4, und Sportplatz Teichstraße.